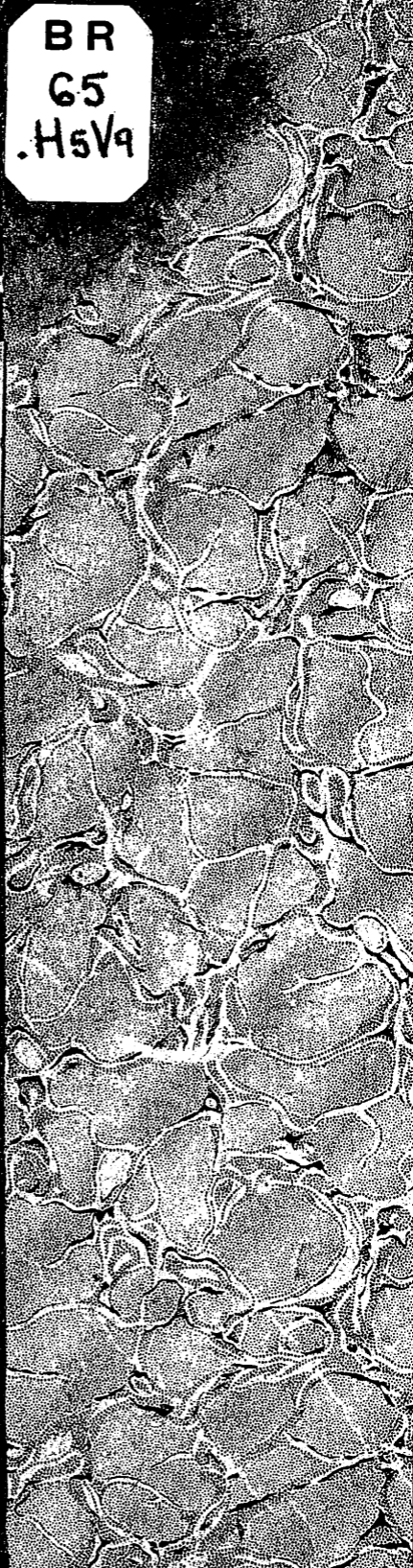
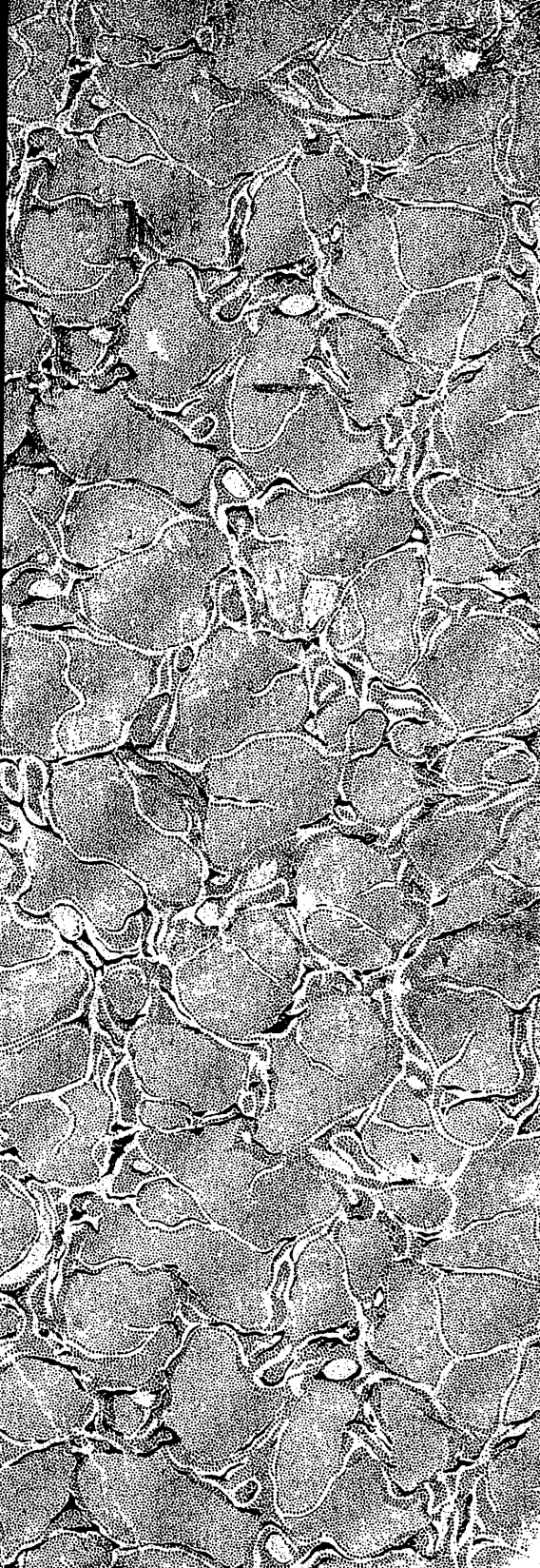


BR  
65  
.H5V9

Völder  
Visionen  
des  
Hermas





*New-List*

**EXCHANGE DISSERTATIONS**

*New-List*

*Class*

*Book*

**University of Chicago Library**

**GIVEN BY**

*Besides the main topic this book also treats of*

<i>Subject No.</i>	<i>On page</i>	<i>Subject No.</i>	<i>On page</i>

12  
New List AN 30 1904  
37A.  
Zur Besprechung

Die

# Visionen des Hermas,

die Sibylle und Clemens von Rom



Ein Beitrag  
zur Geschichte der alchristlichen Literatur

von

Dr. Daniel Völter  
Professor der Theologie in Amsterdam



Berlin W. 9  
C. A. Schwetschke und Sohn  
1900

New Test

**EXCHANGE DISSERTATIONS**

New Test

*Class*

*Book*

**University of Chicago Library**

*GIVEN BY*

*UNIVERSITY OF CHICAGO LIBRARY*

*Besides the main topic this book also treats of*

*Subject No.*

*On page*

*Subject No.*

*On page*

<i>Subject No.</i>	<i>On page</i>	<i>Subject No.</i>	<i>On page</i>

UNIVERSITY OF CHICAGO  
LIBRARY

Die

# Visionen des Hermas,

die Sibylle und Clemens von Rom



Ein Beitrag  
zur Geschichte der altchristlichen Literatur

von

**Dr. Daniel Völter**  
Professor der Theologie in Amsterdam



Berlin W. 9  
C. A. Schwetschke und Sohn  
1900

Neuerscheinungen 1898—99.

**Corpus Reformatorum: Joa. Calvini opera quae supersunt omnia** vol. LVIII (Schluss-Registerband) ca. 15 Mk. vol. I—LVII erschienen 1863—1897. Preis des vollständigen Exemplars 500 Mk.

**FISCHER, M.,** Pfarrer, **Schleiermacher.** Zum hundertjährigen Gedächtnis der „Reden über Religion an die Gebildeten unter ihren Verächtern“. Preis ca. 3 Mk.

**HASENCLEVER, DR. A.,** Stadtpfarrer, **Aus Geschichte und Kunst des Christentums.** II. Reihe. Preis 2 Mk., gebd. 3 Mk.  
(früher erschienene I. Reihe Preis 2 Mk., gebd. 3 Mk.)

**HÖNIG, D. W.,** Pfarrer, **Richard Rothe,** sein Charakter, Leben und Denken. Zur Feier seines hundertsten Geburtstages dargestellt. Preis 2 Mk.

**KALTHOFF, DR. A.,** Pastor, **An der Wende des Jahrhunderts.** Kanzelreden über die sozialen Kämpfe unserer Zeit. Preis 3 Mk., gebd. 4 Mk.

**LÜHR, K.,** Pfarrer, **Ist religionslose Moral möglich?** Preis 1 Mk.

**Luthers Werke,** Volksausgabe in 8 Bänden, herausgegeben von **BUCHWALD, KAWERAU, KÖSTLIN, RADE, SCHNEIDER** u. A. 2. Auflage. Preis gebd. 20 Mk., Namen- und Sachregister dazu Preis gebd. 2 Mk.

**PEIPERS, D.,** Professor, **Das protestantische Bekenntniss.** Beitr. z. Lösung d. Bekenntnissfrage in der evang.-protest. Kirche. Neue billige Ausgabe. Preis 6 Mk.

**RAGAZ, L.,** Pfarrer, **Evangelium und moderne Moral.** Preis 0,75 Mk.

**SCHALL, E.,** Pastor, **Das moderne Papsttum in den Kirchen der Reformation.** I. Das evangelische Pfarramt und das Kirchenregiment. Preis 1 Mk. II. Meine Dienstentlassung in der ersten Instanz vor der Disziplinarkammer in Braunschweig. Preis Mk 5.

**TAMM, H. C.,** Pastor em., **Das Wesen des evangelischen Glaubens.** Preis ca. 3 Mk.

**THUDICHUM, FRIEDRICH,** Professor, **Kirchliche Fälschungen.** I. Glaubensbekenntnisse der Apostel und des Athanasius. Preis 1 Mk. II. Der Hebräerbrief. Preis 1 Mk. — Demnächst erscheint: III. Die Vergötterung der Apostel, insbesondere des Petrus. Preis 2 Mk.

**WEIS, L.,** Professor, **Erkennen und Schauen Gottes.** Beitrag zu einer neuen Erkenntnislehre für Theologen und Nichttheologen. Preis 3 Mk., gebd. 4 Mk.

Die  
**Visionen des Hermas,**  
die Sibylle und Clemens von Rom

Ein Beitrag  
zur Geschichte der altchristlichen Literatur

von

**Dr. Daniel Völter**  
Professor der Theologie in Amsterdam



Berlin W. 9  
C. A. Schwetschke und Sohn  
1900



- Corpus Reformatorum** von Calvin opera omnia super scripta in 10 vol. LVIII (Schluss-Registerband) ca. 15 Mk., vol. I—LVII erstattet 1863—1897. Preis des vollständigen Exemplars 500 Mk.
- FISCHER, M.**, Pfarrer, **Scheitern**. Zum Jahrestag angedacht des „Reden über Religion an die Gemüthlichen und Verächtern“. Preis ca. 3 Mk.
- HASENCLEVER, DR. A.**, Stadtpfarrer, **Aus Geschichte und Kunst des Christentums**. II. Reihe. Preis 2 Mk., gebd. 3 Mk. (früher erschienene I. Reihe Preis 2 Mk., gebd. 3 Mk.)
- HÖNIG, D. W.**, Pfarrer, **Richard Rothe**, sein Charakter, Leben und Denken. Zur Feier seines hundertsten Geburtstages dargestellt. Preis 3 Mk.
- KALTHOFF, DR. A.**, Pastor, **An der Wende des Jahrhunderts**. Kantorenreden über die sozialen Kämpfe unserer Zeit. Preis 3 Mk., gebd. 4 Mk.
- LÜHR, K.**, Pfarrer, **Ist religionslose Moral möglich?** Preis 1 Mk.
- Luthers Werke**, Volksausgabe in 8 Bänden, herausgegeben von **BUCHWALD, KAWERAU, KÖSTLIN, RADE, SCHNEIDER** u. A. 2. Auflage. Preis gbd. 20 Mk., Namen- und Sachregister dazu Preis gbd. 2 Mk.
- PEIPERS, D.**, Professor, **Das protestantische Bekenntniß**. Beitrag zur Lösung d. Bekenntnißfrage in der evang.-protest. Kirche. Neue billige Ausgabe. Preis 6 Mk.
- RAGAZ, L.**, Pfarrer, **Evangelium und moderne Moral**. Preis 0,75 Mk.
- SCHALL, E.**, Pastor, **Das moderne Papsttum in den Kirchen der Reformation**. I. Das evangelische Pfarramt und das Kirchenregiment. Preis 1 Mk. II. Meine Dienstenblassung in der ersten Instanz vor der Disziplinarkammer in Braunschweig. Preis 1 Mk. 50 Pf.
- TAMM, H. C.**, Pastor em., **Das Wesen des evangelischen Glaubens**. Preis ca. 3 Mk.
- THUDICHUM, FRIEDRICH**, Professor, **Kirchliche Fälschungen**. I. Glaubensbekenntnisse der Apostel und des Athanasius. Preis 1 Mk. II. Der Hebräerbrief. Preis 1 Mk. — Demnächst erscheint: III. Die Vergötterung der Apostel, insbesondere des Petrus. Preis 2 Mk.
- WEIS, L.**, Professor, **Erkennen und Schauen Gottes**. Beitrag zu einer neuen Erkenntnislehre für Theologen und Nichttheologen. Preis 3 Mk., gbd. 4 Mk.

Die

THE  
UNIVERSITY OF  
CHICAGO LIBRARY

# Visionen des Hermas,

die Sibylle und Clemens von Rom

272



Ein Beitrag  
zur Geschichte der altchristlichen Literatur

von

**Dr. Daniel Völter**

Professor der Theologie in Amsterdam



Berlin W. 9

C. A. Schwetschke und Sohn

1900

Y7A00 3HT  
TO 07MU  
Y7A00 00A0HO

BR 65

H5V9

*sw*

---

Alle Rechte vorbehalten.

---

Zu den merkwürdigsten und räthselhaftesten Bestandtheilen der altchristlichen Literatur gehört unstreitig der Pastor Hermae, der Hirte von Hermas. Seinen Namen hat das Buch daher, dass die Visionen, Gebote, Gleichnisse, aus denen es besteht, sämmtlich empfangen werden von einem gewissen Hermas zu Rom, und dass speciell die Gebote und Gleichnisse ihm mitgetheilt oder gezeigt werden von einem Engel, der in Hirtentracht bei ihm erscheint und sich selbst als den Engel der Busse vorstellt. Der Inhalt und die Composition dieser Schrift nun bietet des Auffallenden und Problematischen soviel, dass die Frage nach ihrer Entstehung und ihrer Herkunft in neuerer Zeit zu verschiedenen Hypothesen Anlass gegeben hat, schliesslich auch zu der, dass wir es dabei mit einer im Grunde jüdischen Schrift zu thun hätten. Bei dem grossen, zum Theil kanonischen Ansehen, dessen sich der Pastor in der ältesten Kirche erfreute, und bei der Schwierigkeit, denselben im Blick auf seinen eigenartigen theologischen Charakter in den dogmengeschichtlichen Zusammenhang einzureihen, ist es in der That wichtig genug, eine Antwort auf jene Fragen zu suchen. Doch wünschen wir hier nicht die Schrift im Ganzen näher zu untersuchen, sondern nur auf den ersten ihrer drei Theile, d. h. auf die Visionen, unsere Aufmerksamkeit zu richten.

In der ersten Vision erscheint dem Hermas, als er auf einer Reise nach Cumae durch den Geist in eine entlegene, wilde Gegend entführt worden war, zunächst eine Frau, deren Sklave er früher in Rom gewesen war. Sie grüsst ihn vom Himmel her, und sagt ihm, dass sie dahin versetzt sei, um ihn vor Gott wegen seiner Sünde anzuklagen. Die Sünde

besteht darin, dass er, Hermas, früher einmal, als seine Herrin ein Bad in der Tiber nahm, Gelegenheit hatte, ihre Schönheit zu bewundern, und dass damals der Wunsch in ihm aufstieg, eine Frau von solcher Schönheit und Züchtigkeit zu besitzen. Weiter hatte Hermas sich auf diesen Gedanken nicht eingelassen. Aber jetzt wird ihm von der Frau aus dem Himmel der Vorwurf gemacht, dass damals eine böse Begierde in ihm sich geregt habe. Die ernstliche Warnung der Frau und ihre Mahnung, zu Gott zu bitten, dass er seine Sünden und die seines Hauses sowie aller Heiligen heile, nimmt Hermas sich sehr zu Herzen. Während er sich darüber Gedanken macht, sieht er einen Sessel und darnach eine greise Frau in glänzendem Gewand, die ein Buch in der Hand hält und auf dem Stuhl Platz nimmt. Sie fragt Hermas nach der Ursache seines Kammers, und wie sie hört, wessen die Frau aus dem Himmel Hermas beschuldigt hat, tröstet sie ihn, da er doch immer streng gegen sich selbst und rein von Sitten gewesen sei. Doch ist Gott aus einem andern Grunde über ihn erzürnt. Seine Kinder haben sich gegen Gott und ihre Eltern versündigt. In blinder Liebe hat Hermas sie gewähren lassen und ist darum ihrer Sünden und Ungerechtigkeiten wegen mit geschäftlichem Ruin bestraft worden. Doch hat der Herr sich seiner und seines Hauses erbarmt. Durch Ermahnung und Warnung soll er nun seine Kinder zur Bekehrung bringen, damit auch sie zu den Heiligen eingezeichnet werden in das Buch des Lebens.

Die Frau fragt darauf Hermas, ob er nicht eine Vorlesung hören wolle. Er vernimmt nun schauerliche Worte, die kein Mensch ertragen kann. Später wird ihm gesagt, dass sie den Heiden und Abtrünnigen gelten. Er kann sich an diese Worte nicht mehr genau erinnern, wohl aber an die Schlussworte, die für die Gerechten bestimmt sind, und in denen gesagt wird, dass Gott, der Schöpfer von Himmel und Erde und Stifter der Kirche, alles umgestalten und seinen Auserwählten die Verheissungen erfüllen werde, die er ihnen in Aussicht gestellt, falls sie seine Satzungen halten. Von vier Jünglingen wird nun der Sessel und von zwei Männern die Frau selbst weggetragen gegen Osten, während

zum Abschied die Frau mit heiterer Miene Hermas noch zuruft: Hermas, bewähre dich als Mann!

In der zweiten Vision erscheint dem Hermas dieselbe alte Frau ein Jahr später unter denselben Umständen. Sie geht auf und ab und liest ein Büchlein vor. Dann fragt sie Hermas, ob er dies den Auserwählten Gottes verkündigen könne. Er erklärt, soviel nicht in seinem Gedächtniss behalten zu können und erhält darum das Büchlein zum Abschreiben. An einer zur Seite gelegenen Stelle des Feldes schreibt er nun das Büchlein ab, Buchstabe für Buchstabe. Doch die Silben kann er nicht finden. Wie er damit fertig ist, wird ihm das Büchlein plötzlich aus der Hand gerissen, ohne dass er weiss von wem.

Nach vierzehntägigem Fasten und Bitten wird ihm der Sinn des Büchleins enthüllt. Hermas Same, steht darin, hat sich gegen Gott vergangen, den Herrn gelästert, die Eltern verrathen und noch viele andere Ungerechtigkeiten begangen. Dies muss Hermas nun seinen Kindern sagen, aber auch seiner Frau, mit der er fortan wie mit einer Schwester leben soll. Denn auch sie vergeht sich fortwährend mit ihrer Zunge. Doch wird ihnen ebenso wie allen Heiligen, falls sie Reue zeigen, Vergebung angeboten für die Sünden, die sie bis auf diesen Tag begangen haben. Denn mit diesem Tag sind die Tage der Busse abgelaufen für alle Heiligen, während die Heiden Bussfrist haben bis zum letzten Tage.

In diesem Sinne soll Hermas die Vorsteher der Kirche ermahnen. Denn wer in der kommenden grossen Drangsal den Herrn verläugnet, der hat, wie der Herr geschworen, sein Leben verwirkt.

Hermas soll nun aber seinen Kindern nicht nachtragen, was sie verschuldet haben, und auch seine Schwester, d. h. Frau, nicht verlassen. Allerdings haben die Sünden seiner Familie ihn in grosse Noth gebracht, aber daran ist schliesslich er selbst und seine Schwachheit schuldig. Doch ist sein Glück, dass er nicht abgefallen ist vom lebendigen Gott. Seine Einfachheit und Unschuld haben ihn gerettet wie sie alle retten werden, die darin wandeln. Schliesslich wird noch Maximus gewarnt, aufs Neue zu verläugnen. Er wird mit einem

Wort aus dem Buch Eldad und Modad zur Bekehrung ermahnt.

Darauf wird dem Hermas im Schlaf von einem schönen Jüngling mitgetheilt, dass die Frau die Kirche sei, und auch die Frau selbst erscheint ihm noch einmal in seinem Hause, um ihm zu sagen, dass sie vor der Veröffentlichung des Büchleins noch einige Worte zu ihrer Offenbarung hinzuzufügen habe.

Er soll nun von dem Büchlein zwei Exemplare abschreiben, das eine für Clemens, der es in die auswärtigen Städte zu senden habe, das andere für Grapte, damit sie die Wittwen und Waisen daraus belehre, während er selber in dieser Stadt es mit den Presbytern lesen soll, die der Kirche vorstehen.

In der dritten Vision bestellt die Frau Hermas in einem nächtlichen Gesicht für den folgenden Tag auf seinen Acker, auf dem er Graupen bereitet. Da sieht er zur verabredeten Stunde zuerst eine Bank von Elfenbein und während er nun sich niederwirft zum Gebet und Sündenbekenntniss, tritt die Frau mit sechs Jünglingen heran, stellt sich neben ihn und ermahnt ihn, nicht immer um Vergebung seiner Sünden zu bitten, sondern auch um Gerechtigkeit für sich und sein Haus. Darauf gehen die Jünglinge weg zum Bauen und wird Hermas von der Frau zum Sitzen eingeladen. Lass zuerst die Presbyter sitzen, ist Hermas Antwort. Doch er muss gehorchen und will nun auf der rechten Seite der Bank Platz nehmen. Dies wird ihm indessen verwehrt. Dahin gehören nur diejenigen, die sich schon bei Gott wohl verdient gemacht und für seinen Namen gelitten haben. Hermas selbst hat noch zu viele Mängel, von denen er erst noch gereinigt werden muss.

Auf seine Bitte, ihm das versprochene Gesicht zu zeigen, weist nun die Frau dem Hermas mit einem prächtigen Stabe einen Thurm, der über den Wassern aus glänzenden Quadersteinen gebaut wurde von den sechs Jünglingen, die mit der Frau gekommen waren. Tausende von Männern tragen den Jünglingen die Steine aus der Tiefe und vom Lande herbei. Die aus der Tiefe sind unmittelbar brauchbar und passen vortrefflich mit ihren Fugen ineinander. Von den Steinen,

die vom Land angebracht werden, kann nur ein Theil zum Bau verwendet werden, die anderen werden zur Seite gelegt oder zerschlagen oder weit vom Thurm weggeschleudert. Viele bleiben auch um den Thurm herum liegen, da sie eine rauhe Oberfläche oder Risse haben oder verstümmelt oder weiss und rund sind. Es waren aber auch Steine da, die weit fortgeschleudert wurden und ganz ins Unwegsame geriethen oder ins Feuer fielen und verbrannten oder nahe ans Wasser rollten, aber sich nicht mehr hineinwälzen konnten.

Auf seine Bitte wird dem Hermas nun auch das Gesicht gedeutet. Der Thurm, sagt die Frau, bin ich, die Kirche. Dass der Thurm über den Wassern gebaut ist, bedeutet, dass euer Leben durch Wasser gerettet wurde und gerettet werden wird. Der Thurm aber ist gegründet durch das Wort des allmächtigen und hochberühmten Namens und wird zusammengehalten durch die unsichtbare Macht des Herrn. Die sechs Jünglinge, die bauen, sind die heiligen Engel Gottes, die zuerst geschaffen wurden, und denen Gott seine Schöpfung anvertraut hat. Die Tausende, welche die Steine herbeitragen, sind Engel, die jenen sechs untergeben sind.

Was die Steine betrifft, so sind die weissen Quadern, die mit ihren Fugen gut zusammenpassen, Apostel, Bischöfe, Lehrer und Diakonen, die ihr Amt würdig verwaltet und untereinander in Eintracht und Frieden gelebt haben. Die Steine aus der Tiefe, die so gut auf die bereits verbauten Steine passen, sind diejenigen, die um des Herrn willen gelitten haben. Von den Steinen, die vom Lande herbeigeschafft werden, sind diejenigen, die unbehauen von selbst sich einfügen in den Bau, solche, die den geraden Weg des Herrn gewandelt sind, andere, die zum Bau gebracht und in ihn eingefügt werden, sind Neulinge im Glauben und gewöhnliche Gläubige, an denen nichts Böses gefunden wird, die aber von den Engeln zum Wohlthun ermahnt werden. Die Steine, die zur Seite gelegt werden, sind diejenigen, die gesündigt haben aber Busse thun wollen und dazu Gelegenheit haben, solange an dem Thurm gebaut wird. Die Steine, die zerschlagen und weit vom Thurm weggeschleudert werden, sind die Söhne der Ungerechtigkeit, die nur scheinbar geglaubt haben und



wegen ihrer Sünden das Heil nicht erlangen. Was die anderen Steine betrifft, die umherliegen und sich nicht einfügen in den Bau, so sind die unebenen, rauhen, diejenigen, die Risse haben und die verstümmelt sind, solche, die in der Wahrheit nicht beharren, die Feindschaft gegen einander im Herzen tragen oder bei all ihrem Glauben und ihrer Gerechtigkeit doch noch allerlei Sünden an sich haben. Die weissen und runden Steine aber sind Gläubige, die Schätze dieser Welt besitzen, und darum nicht taugen, solange ihr Reichthum nicht beschnitten wird, wie Hermas aus eigener Erfahrung weiss. Schliesslich bleiben noch die Steine, die fortgeschleudert ins Unwegsame rollen, ins Feuer fallen oder nahe ans Wasser kommen, aber nicht hineingelangen können. Das sind die, welche in Folge ihrer Zweifelsucht sich gänzlich verirren, oder vom lebendigen Gott abfallen und sich nicht mehr bekehren, oder solche, die getauft zu werden wünschen, aber Angesichts des heiligen Wandels, der von ihnen gefordert wird, zurücktreten.

Herimas stellt nun die Frage, ob die verworfenen Steine auch noch Platz im Thurme finden, falls ihnen Bekehrung möglich ist. Es wird ihm gesagt, dass sie nicht mehr zu diesem Thurm, sondern nur für einen weit geringeren Platz taugen, und auch dies nur, wenn sie die härteste Busse durchgemacht haben.

Darauf werden dann Herimas sieben Frauen gezeigt, die sich rings um den Thurm befinden. Es sind die Haupttugenden: Glaube, Enthaltbarkeit, Einfalt, Unschuld, Heiligkeit, Einsicht, Liebe.

Auf die Frage, ob das Weltende bereits da sei, wird dem Herimas gesagt, dass dies erst komme, wenn der Thurm vollendet sei, dass aber der Bau desselben schnell von Statten gehe. Daran knüpft sich eine für alle Heiligen bestimmte Bussrede der Frau. Jetzt gilt es, sich zu bekehren und Gutes zu üben, solange an dem Thurm noch gebaut wird. Und dabei wird speciell auch den Vorstehern der Kirche und denen, die die ersten Plätze einnehmen, eine ernste Warnung zu Theil.

Hierauf wird von den sechs Jünglingen die Frau und von vier anderen die Bank zum Thurme getragen. Doch

erlaubt sich Hermas noch eine Frage in Betreff der dreifachen Erscheinungsweise der Frau. Das erste Mal erschien sie ihm als alte Frau in einem Stuhle sitzend, das zweite Mal war sie bereits jugendlicher und heiterer und sprach stehend mit ihm. Das dritte Mal sass sie ganz heiter, jugendlich, schön und wohlgestaltet auf der Bank. Das soll, wie dem Hermas von einem Jüngling des Nachts mitgetheilt wird, ein Bild sein der allmählichen Geisteserneuerung und Befestigung der Gläubigen.

Zwanzig Tage später schaut Hermas in einer neuen, vierten Vision, ein Bild der kommenden Drangsal. Während er auf dem Feldweg nach seinem Acker sich begibt, hört er eine Stimme, die ihm zuruft: Zweifle nicht, Hermas! Im Weitergehen sieht er eine Staubwolke aufsteigen wie von einer Viehherde, aber bald wird er ein grosses Raubthier gewahr, wie einen Drachen, ungefähr 100 Fuss lang mit einem Kopf wie von Thon und einem Rachen, aus dem feurige Heuschrecken hervorspringen. Eingedenk der Worte jener Stimme geht Hermas festen Muths dem Ungethüm entgegen, das mit furchtbarem Getöse daherstürmt. Doch wie er vorbeikommt, bleibt es ausgestreckt unbeweglich auf der Erde liegen und rührt nichts als die Zunge. Kaum hat er es hinter sich, so kommt ihm eine Jungfrau entgegen, bräutlich geschmückt, ganz in Weiss. Auch ihre Haare sind glänzend weiss. Es ist die Kirche. Sie erklärt Hermas, dass, weil er seine Sorge glaubensvoll auf Gott geworfen, dieser seinen Engel Tegri gesendet habe, um dem Thier den Rachen zu schliessen. Was er erlebt, soll nun Hermas den Auserwählten zum Vorbild und zur Warnung erzählen. Noch will Hermas wissen, was die Farben am Kopfe des Thieres, Schwarz, Feuerroth und Blutroth, Gold und Weiss bedeuten. Schwarz, wird ihm gesagt, bedeutet die Welt, Feuerroth und Blutroth deutet an, dass die Welt durch Feuer und Blut zu Grunde gehen soll. Der goldene Theil sind die, welche wie das Gold im Feuer geprüft und dieser Welt entflohen sind. Der weisse Theil aber bedeutet die zukünftige Welt, in der die von Gott fürs ewige Leben Auserlesenen rein und makellos wohnen sollen.

Nach einigen ermahnenden Schlussworten geht die Frau weg, ohne dass Hermas sieht wohin.

Diese vier Visionen scheinen eine Einheit zu bilden. In allen ist es eine Frau, durch welche Hermas Offenbarungen empfängt, und darin ist stets, wenn auch nicht in gleichem Maasse von Busse und Bekehrung die Rede. Allein neben dieser oberflächlichen Gleichheit sind auffallende Differenzen wahrzunehmen.

In den beiden ersten Visionen sind die Erscheinungen und Offenbarungen der Frau gleichmässig an drei Bedingungen geknüpft. Erstens muss Hermas, der in Rom ansässig ist, beidemale nach Cumae reisen und zum andern muss er dann beidemale vom Geist in eine abgelegene, unwegsame und wilde Gegend entführt werden. Und dazu kommt drittens, dass in diesen Visionen die Frau stets mit einem Buch oder Büchlein auftritt, aus dem sie dem Hermas vorliest, oder das sie ihm zum Abschreiben einhändigt. Keine dieser drei charakteristischen Vorbedingungen der Erscheinung und Offenbarung der Frau ist in den beiden andern Visionen festgehalten. In der dritten erscheint die Frau dem Hermas zunächst bei Nacht, also offenbar in seinem Hause zu Rom und bestellt ihn für den andern Tag zur fünften Stunde auf seinen Acker, auf dem er Graupen bereitet, und ebenso begegnet dem Hermas in der vierten Vision die Frau, während er auf dem Feldweg <sup>1)</sup> sich nach seinem Acker begibt, der von der Landstrasse zehn Stadien entfernt gelegen ist.

Während also in den zwei ersten Visionen alles in der Nähe von Cumae geschieht, ist der Schauplatz in den beiden andern die Umgebung Roms. Von einem Entrücktwerden

<sup>1)</sup> Zahn (der Hirte des Hermas, Gotha 1868, p. 84—86 cf. G. G. A. 1878, p. 42) hat zu zeigen gesucht, dass ἡ ὁδὸς ἡ καμπανή die Feldstrasse oder Nebenstrasse bedeutet, die auf dem rechten Tiberufer von Rom nach Portus führte und später Via Portuensis hiess. Im Unterschied davon sei ἡ ὁδὸς ἡ δημοσία die via Aurelia. In jedem Fall bleibt es bei dem, was Facciolati (Totius Latinitatis Lexicon) sagt: Campana via et Campana via publica fuit tum Romae tum alibi appellata, quae in campum, sive, ut Itali dicunt, in campagna, non quae, ut via Appia, Capuam ducebat.

des Hermas durch den Geist in eine wilde Gegend ist in den zwei letzten Visionen gleichfalls keine Rede mehr, ebenso wenig als von einer Vermittlung der Offenbarung der Frau durch ein Buch oder Büchlein. Auch bezüglich des allgemeinen Inhalts ist zwischen den beiden ersten und den beiden letzten Visionen ein gewisser Unterschied wahrzunehmen. Dort erhält Hermas von der Frau auf Grund ihres Büchleins allerlei Mittheilungen und Anweisungen, hier dagegen handelt es sich hauptsächlich um Gesichte und Erscheinungen. In Visio III nämlich lässt die Frau Hermas das Gesicht vom Thurmbau schauen, und in Visio IV hat Hermas sogar ohne die Vermittlung der Frau die Erscheinung des Thiers, wozu die darnach erst auftretende Frau oder Jungfrau nur noch einige Erklärungen fügt.

Diese Differenzen sind, wie mir scheint, gross genug, um die Annahme zu rechtfertigen, dass die Visionen des Hermasbuches keine Einheit bilden, dass die beiden ersten vielmehr als eine Gruppe für sich aufzufassen und einer besonderen Betrachtung zu unterwerfen sind.

Thun wir dies, so müssen wir zunächst zu den drei oben genannten charakteristischen Vorbedingungen der Erscheinung und Offenbarung der Frau die Thatsache fügen, dass die Frau selbst als eine Greisin geschildert wird in glänzendem Gewand, die das eine Mal in einem Stuhle sitzt und von da aus ihre Vorlesung hält, das andere Mal aus ihrem Büchlein lesend auf und abgeht.

Diese Kennzeichen zusammen sind, wie ich meine, so deutlich, dass wir nach einer Antwort auf die Frage, wer die Frau ist, nicht lange zu suchen brauchen. Die alte Frau in dem glänzenden Gewand, die wilde Gegend in der Nähe von Cumae, die Offenbarungen, die die Frau schenkt, das Buch oder Büchlein, aus dem oder durch das sie dieselben mittheilt, alles das deutet darauf hin, dass wir es hier mit Niemand anders zu thun haben, als mit der Sibylle. Auf die Sibylle weist zunächst der Umstand, dass die Frau eine Prophetin ist, und dass sie in der Nähe von Cumae erscheint. Denn unter den verschiedenen Sibyllengestalten, welche das Alterthum kennt, ist die von Cumae besonders

berühmt. Wenn der Ort bei Cumae, wo die Frau dem Hermas erscheint, geschildert wird als eine ebene Stelle in unwegsamer Gegend, wohin man durch abschüssiges, von Wassern zerrissenes Terrain gelangt, selbst durch einen Strom, der durchschritten werden muss, so ist daran zu erinnern, dass die Sibylle vorgestellt wird als Nymphe, die an Gewässern und in Grotten wohnt. Zu der aus der Urzeit stammenden Sibylle und ihrer hehren und ehrwürdigen prophetischen Erscheinung passt ferner das Greisenalter und das glänzende Gewand der Frau, die dem Hermas erscheint. Und wenn die letztere in den beiden ersten Visionen stets mit einem Büchlein ausgerüstet auftritt, dem Hermas daraus vorliest oder es zum Abschreiben mittheilt, so spricht auch dies wieder zu Gunsten unserer Annahme, sofern die sibyllinischen Weissagungen stets in Büchern abgefasst sind und aus Büchern geschöpft werden. Wir wissen selbst aus Lactantius (Div. Inst. I, 6), dass ein Bild der tiburtinischen Sibylle, das man gefunden, dieselbe mit einem Buche in der Hand dargestellt hat. An ein geheimnissvolles sibyllinisches Orakel erinnert denn auch der Umstand, dass Hermas in dem Büchlein, das die Frau ihm zum Abschreiben übergeben hat, wohl Buchstaben aber keine Silben finden kann, so dass ihm das Verständniss der Schrift erst noch erschlossen werden muss.

Dem allgemeinen Inhalt der beiden ersten Visionen lässt sich ebenfalls ein Argument entnehmen. Wir wissen, welches hohe Ansehen die sibyllinischen Orakel in Kleinasien und Griechenland und besonders in Rom, wohin sie über Cumae gelangt waren, gehabt haben. Wir wissen aber auch, dass gerade die Autorität der Sibylle in heidnischen Kreisen hellenistische Juden und nach ihrem Vorbild auch Christen veranlasst hat, den Namen der Sibylle zu Gunsten ihrer religiösen Propaganda zu benutzen. Umfangreiche sibyllinische Stücke, theils von jüdischem, theils von christlichem Ursprung, sind uns noch erhalten. Und wenn wir fragen, worin die Verkündigung der jüdisch-christlichen Sibylle besteht, so ist es für sie vornehmlich charakteristisch, dass sie der heidnischen Welt ihre Sünden und Laster vorhält und sie unter Androhung des Gerichts zur Busse und Bekehrung

mahnt. Gerade darum nun handelt es sich auch in den beiden ersten Visionen des Hermas. Allerdings gilt der Bussruf hier nicht den heidnischen Völkern, sondern dem Hermas, seinem Hause und seinen Glaubensgenossen. Die Sibylle ist also hier in den Dienst der christlichen oder jüdischen Gemeinde selbst gestellt, und damit hängt es wohl zusammen, dass die Sibylle hier nicht in der traditionellen Form, in griechischen Hexametern redet, wie sie dies den Heiden gegenüber thut, sondern dass sie in specieller persönlicher Offenbarung in griechischer Prosa an Hermas sich wendet.

Ehe wir nun die Frage, ob die prophetische Frau in Visio I und II die Sibylle ist, auf Grund des Gesagten zur Entscheidung bringen, müssen wir zuerst noch fragen, was denn in unsern Visionen selbst über die Bedeutung der Frau gesagt wird. Da lesen wir nun am Schluss von Visio II, dass Hermas, nachdem ihm der Sinn des Büchleins erschlossen worden war, im Schlaf eine Offenbarung von einem schönen Jüngling empfing. Dieser fragt Hermas, für wen er denn die greise Frau halte, von der er das Büchlein bekommen habe. Hermas antwortet sofort, ohne sich zu bedenken: für die Sibylle! Darauf wird ihm aber gesagt: „Du täuschest dich, das ist sie nicht. Es ist die Kirche. Sie ist so alt, weil sie vor allem zuerst geschaffen wurde und wegen ihr wurde die Welt hergestellt“. Ist hiermit nun unsere ganze frühere, mit so viel Gründen gestützte Vermuthung mit einem Schlag über den Haufen geworfen? Ich glaube nicht. Im Gegentheil, meine ich, liegt in dem mitgetheilten Gespräch zwischen Hermas und dem Jüngling insofern eine Bestätigung unserer Annahme, als Hermas auf die Frage, wer die Frau sei, rundweg und ohne Zögern antwortet: es ist die Sibylle. Wie Hermas so meinten auch wir sagen zu müssen: es ist die Sibylle. Wenn nun die Frau nicht die Sibylle sondern die Kirche sein soll, warum ist dann alles so beschrieben, dass man nothwendig dazu kommen muss, die Frau für die Sibylle zu halten? Warum ist dann nicht von vornherein alles aus dem Weg geräumt, was diese Meinung erwecken kann? Dass thatsächlich alle Einzelzüge auf die Identität der Frau mit der Sibylle weisen, und dass auch für Hermas

diese Identität ganz selbstverständlich ist, kann ich mir nur daraus erklären, dass in der That ursprünglich die Frau Niemand anders als die Sibylle war und sein sollte. Daraus ergibt sich, dass, wenn in dem Gespräch zwischen Hermas und dem Jüngling diese Auffassung lediglich konstatiert wird, um sofort widerlegt zu werden, dies einfach spätere Korrektur ist, die ausgeht von der Erwägung, dass die von Hause aus heidnische Sibylle nicht die passende Vermittlerin der Aufträge Gottes an seine Gemeinde oder Kirche ist. Darum musste an die Stelle der Sibylle die Kirche selber treten. Und wenn nun hier von der Kirche erklärt wird, dass sie von Allem zuerst geschaffen und dass ihretwegen die Welt hergestellt worden sei, so scheint uns dies auch im Widerspruch zu stehen mit dem, was wir vorher in Visio I über den Ursprung der Kirche vernehmen. An zwei Stellen ist in Visio I davon die Rede. Zuerst heisst es (1, 6): „Gott, der in den Himmeln wohnt und aus dem Nichtseienden das Seiende geschaffen und es voll und reich gemacht hat wegen seiner heiligen Kirche, zürnt dir, weil du dich gegen mich versündigt hast“. Etwas später (3, 4) lesen wir: „Siehe, der Gott der Kräfte, der mit seiner unsichtbaren, gewaltigen Macht und seinem grossen Verstand die Welt geschaffen und in preiswürdigem Rathschluss seine Schöpfung mit Schönheit bekleidet und mit machtvollem Worte den Himmel gefestigt und die Erde über den Wassern gegründet und mit der ihm eigenen Weisheit und Vorsicht seine heilige Kirche geschaffen und ihr auch noch seinen Segen gegeben hat, siehe, er gestaltet um die Himmel und die Berge und die Hügel und die Meere, so dass für seine Auserwählten alles eben wird u. s. w.“ Ist die erste Stelle mehrdeutig, die zweite lässt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Aus ihr geht klar hervor, dass der Stiftung der Kirche die Schöpfung von Himmel und Erde vorangeht, und dass die Stiftung der Kirche zusammenfällt mit der Schöpfung des ersten Menschenpaares. Der Segen, der der Kirche sofort nachdem sie ins Dasein gerufen war, gegeben worden sein soll, ist denn auch nichts anderes, als der in Gen. 1, 28 von Gott auf das erste Menschenpaar gelegte Segen. Die Kirche

ist hiernach einfach die Menschheit und zwar speciell die Gott wohlgefällige Menschheit. Ganz anders ist dagegen die Auffassung in jenem Gespräch zwischen Hermas und dem Jüngling, wo von der Kirche gesagt wird, sie sei von Allem zuerst geschaffen und ihretwegen sei die Welt hergestellt worden. Ohne auf die Differenz dieser Stelle mit jener früheren in Visio I zu achten, hat Anathon Aall<sup>1)</sup> zu demselben bemerkt: „Hier schimmert die Vorstellung durch, die von Philo schulgerecht aufgestellt worden war, nämlich von einem idealen Protoplasma, nur dass hier das Abbild, die vom Logos besiegelte Gemeinde, an den Platz des Urbildes (des Logos selbst) geschoben ist“. Das geht doch zu weit. Man hat, wie ich glaube, nicht auf Philo zurückzugehen. Vielmehr knüpft die Vorstellung, dass die Kirche von Allem zuerst geschaffen worden und dass ihretwegen die Welt hergestellt worden sei, offenbar ebenfalls an die Erzählung in Gen. 1 an, nur nicht an die Schöpfung des ersten Menschenpaares, sondern an Gen. 1, 2: „und der Geist Gottes schwebte über den Wassern“. Dieser Geist Gottes soll die erste Schöpfung Gottes und nichts anderes als das Princip der Kirche oder die Kirche selbst ihrer Wurzel und ihrem Wesen nach sein. Damit dieser Geist Gottes sich als Kirche auswirken und ausgestalten konnte, wurde die Welt geschaffen, wie dies unmittelbar hinter Gen. 1, 2 in Gen. 1, 3 ff. erzählt wird.

Aus dieser Anknüpfung an Gen. 1, 2, d. h. aus dieser Identificirung der Kirche mit dem Geist Gottes,<sup>2)</sup> erklärt es sich nun auch, dass die prophetische Frau selbst für die Kirche erklärt wird, was bei der in Visio I enthaltenen Auffassung der Kirche als der gottwohlgefälligen Menschheit nicht möglich ist.

Das Gespräch zwischen Hermas und dem Jüngling kann also kein ursprünglicher Bestandtheil von Visio II sein sondern nur ein späterer Zusatz. Es passt ja auch formell nicht in

---

<sup>1)</sup> Geschichte der Logosidee in der christlichen Literatur, Leipzig, Reisland, 1899, p. 196.

<sup>2)</sup> cf. dazu auch Sim. IX, 1.



den Zusammenhang von Visio II hinein. Es ist eine neue besondere Offenbarung, welche die Hauptoffenbarung in Visio II ergänzen soll.

Am Schluss von Visio II ist nun aber, wie wir meinen, auch sonst noch das Eingreifen einer späteren Hand wahrzunehmen.

Hinter dem Gespräch zwischen Hermas und dem Jüngling heisst es nämlich weiter: „Darauf hatte ich ein Gesicht in meinem Hause. Es kam die alte Frau und fragte mich, ob ich den Presbytern das Büchlein schon gegeben hätte. Ich verneinte dies. Gut so, sagte sie, denn ich habe noch Worte hinzuzufügen. Wenn ich aber mit all' meinen Worten zu Ende bin, sollen sie durch dich allen Auserwählten bekannt gemacht werden“. Hier ist zunächst auffallend, dass die Frau, der Hermas sonst nur so schwer in einer unweg-samen Gegend bei Cumae begegnen kann, ihm auf einmal ganz einfach im eigenen Hause erscheint. Zum andern kommt uns bedenklich vor, dass die Frau hier nachträglich dem Hermas sagt, er solle mit der Mittheilung des Büchleins noch warten, da sie noch einiges hinzuzufügen habe. Dies erscheint uns um so bedenklicher, als die Frau damit im Widerspruch handelt mit ihrer vorhergehenden bedeutungs-vollen Ankündigung, dass nämlich von diesem Tage an die Busszeit für die Heiligen abgelaufen sei. Hienach sollte man doch erwarten, dass die Mittheilung der Offenbarung alle Eile hat.

Aber jene Mahnung an Hermas, um noch zu warten, wird auch verdächtig, wenn man unmittelbar darauf weiter liest: „Schreibe nun zwei Exemplare von dem Büchlein und schicke eines an Clemens und eines an Grapte. Clemens soll es in die auswärtigen Städte senden, denn ihm ist das aufgetragen. Grapte soll die Wittwen und Waisen ermahnen. Du aber sollst es in dieser Stadt mit den Presbytern lesen, die der Kirche vorstehen“. Dieser Auftrag, das Büchlein nunmehr in zwei Exemplaren abzuschreiben und bekannt zu machen, scheint uns mit der vorhergehenden Mahnung, nach welcher Hermas mit der Veröffentlichung des Büchleins warten soll, bis er weitere Mittheilungen empfangen habe, nicht

zusammenzupassen. Die Mahnung zum Warten ist offenbar später eingefügt, während der Auftrag, das Büchlein nunmehr abzuschreiben und zu publiciren, original ist und nichts anderes als der Schluss des Büchleins selbst, dessen Inhalt vorher mitgetheilt worden war und zwar gerade soweit, dass nur noch der formelle Schluss fehlte. Diesen formellen Schluss enthalten die Worte: „Schreibe nun zwei Exemplare von diesem Büchlein u. s. w.“

Die beiden soeben konstairten Zusätze zu Visio II, d. h. das Gespräch zwischen Hermas und dem Jüngling und die Mahnung der alten Frau, mit der Publication des Büchleins noch zu warten, stehen in unmittelbarem Zusammenhang. Durch jenes Gespräch mit der Deutung der Frau auf die Kirche wird Visio III vorbereitet, in der sich die Frau selber darstellt als die Kirche, und mit jener Mahnung, die Veröffentlichung des Büchleins vorläufig noch zu unterlassen, da noch einiges hinzuzufügen sei, wird die Erwartung im Voraus auf die folgende Vision gerichtet und eingeschärft, dass man sie zu den vorhergehenden als Ergänzung hinzuzunehmen habe.

Wir sind also zu dem Resultat gekommen, dass Visio I und II, abgesehen von den beiden Zusätzen am Schluss von Visio II, wohl zu unterscheiden sind von Visio III und IV. Sie sind älter als diese und enthalten zwei gleichartige und zusammengehörige Offenbarungen der Sibylle, worin Hermas, sein Haus und seine Glaubensgenossen unter Hinweis auf die Weltkatastrophe und die Belohnung der Auserwählten zur Busse und Bekehrung, zur Gerechtigkeit, Enthaltbarkeit, Ausdauer ermahnt werden, und worin ihnen speciell noch mitgetheilt wird, dass von diesem Tage an die Busse für die Heiligen zu Ende sei, während die Heiden Busszeit haben bis zum letzten Tage.

Damit werden wir nun aber von selbst vor die Frage gestellt, aus welchen Kreisen diese Offenbarungen hervorgegangen oder an welche Kreise sie gerichtet sind.

Der Pastor Hermae ist uns von Alters her als ein christliches Buch überliefert, und so wird denn auch bis heute die Schrift in allen ihren Theilen in der Regel für christlich

gehalten Eine Ausnahme von dieser Regel macht Spitta<sup>1)</sup>, der den Pastor Hermae für eine von Hause aus jüdische Schrift erklärt, die nur durchgehend christlich überarbeitet worden sei. Spitta urtheilt so vom ganzen Pastor, also auch von den beiden ersten Visionen. Wir stimmen ihm, zunächst was die letzteren betrifft, zu, wenn wir auch in der Begründung dieser Ansicht unsere eigenen Wege gehen wollen.

Die Entscheidung der Frage, ob die beiden ersten Visionen von Hermas jüdisch oder christlich sind, hängt natürlich nicht ab von dem allgemeinen Eindruck, den man von diesen Visionen gewinnt, sondern von den konkreten, charakteristischen Kennzeichen, die wir darin finden. Da fällt nun unsere Aufmerksamkeit zuerst auf eine Stelle der zweiten Vision (2, 7. 8), wo ausdrücklich vom Sohne Gottes die Rede ist. Hier heisst es nämlich: „Selig ihr alle, die ausdauern in der kommenden Drangsal und ihr Leben nicht verläugnen. Denn geschworen hat der Herr bei seinem Sohn (κατὰ τοῦ υἱοῦ αὐτοῦ), die ihren Herrn verläugnen, sollen ihr Leben verwirkt haben“. Dass Gott bei seinem Sohne geschworen haben soll, das scheint doch nur ein Christ sagen zu können. Allein nach Spitta sind — und wir müssen ihm darin beipflichten — gerade die Worte „bei seinem Sohn“ (κατὰ τοῦ υἱοῦ αὐτοῦ) eine Interpolation. Das Schwören Gottes bei seinem Sohn ist im Alten Testament und in der altchristlichen Literatur ohne Parallele. Gott schwört bei sich selbst, bei seiner Heiligkeit, bei seinem Namen, bei seiner Seele (Gen. 22, 16; Ps. 89, 36; Jer. 44, 26; Amos 6, 8; cf. Hebr. 6, 13), wie in dieser zweiten Vision selbst, etwas weiter oben, „bei seiner Herrlichkeit“. Dazu kommt, dass der Sohn Gottes sonst in der ganzen Vision ebensowenig vorkommt als in der ersten. Er ist nicht nur nicht genannt, im ganzen Zusammenhang ist kein Raum für ihn. Unter dem „Herrn“ (κύριος) ist sonst immer Gott zu verstehen. Statt von einer Verläugnung Christi ist von einer Verläug-

---

<sup>1)</sup> Zur Geschichte und Literatur des Urchristenthums, Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht, II, 1896 (Studien zum Hirten des Hermas), p. 243 ff.

nung Gottes die Rede, und wird es demgegenüber dem Hermas zum Heile gerechnet, dass er nicht abgefallen ist vom lebendigen Gott. Nur zu diesem steht Hermas in religiösem Verhältniss. Einfach interpolirt sind aber die Worte *κατὰ τοῦ υἱοῦ αὐτοῦ* wohl kaum. Sie dürften, wie ich vermuthete, an die Stelle der Worte *καθ' ἑαυτοῦ* getreten sein. Dass sie aber unächt sind, dafür möchte ich noch das folgende Argument ins Feld führen. Fragt man sich, wo der Herr geschworen hat, dass, die ihn verläugnen, ihr Leben verwirkt haben sollen, so wird man antworten müssen: in Psalm 95. Denn in diesem Psalm sagt Gott selbst von dem abtrünnigen Volke: „Sie sind ein Volk irrenden Herzens; denn sie wollen nichts von meinen Wegen wissen. Und so schwur ich in meinem Zorn: Sie sollen nicht zu meiner Ruhestatt gelangen“. Von einem Schwure Gottes bei seinem Sohne ist hier keine Rede. Gott schwört vielmehr für sich und bei sich selbst in seinem Zorn. Ihren Grund hat die Einfügung der Worte *κατὰ τοῦ υἱοῦ αὐτοῦ* an der genannten Stelle der zweiten Vision ohne Zweifel in der Absicht, die Verläugnung des Herrn, von der dort gesprochen wird, auf die Verläugnung Christi zu deuten.

Sind nun aber sonst keine christlichen Merkmale in unsern beiden Visionen enthalten? Es wird darin gesprochen von den Dienern Gottes, den Heiligen, den Gerechten oder denen, die sich der Gerechtigkeit befleissigen, sowie von den Auserwählten Gottes <sup>1)</sup> im Unterschied von den Heiden und den Abtrünnigen. Aber alle diese Begriffe haben kein specifisch christliches Gepräge. Sie sind sämmtlich aus der jüdischen Literatur — man denke vornehmlich an Henoch — reichlich zu belegen. Dasselbe gilt von dem Begriff Glauben. Und mit dem Fasten und Beten, mit der Ermahnung zur Busse, mit dem Andringen auf das Halten der Satzungen Gottes und die Uebung der Gerechtigkeit ist es nicht anders gestellt. Das letztere klingt ja schon an und für sich mehr jüdisch als christlich. Das Fasten und Beten aber und be-

---

<sup>1)</sup> Dieser Begriff kommt nur in den Visionen, dagegen nicht in den Mandata und Similitudines vor.

sonders die Busse sind nach jüdischer Auffassung die vorzüglichsten Mittel der Versöhnung. Man braucht nur einen Blick in die prophetische Literatur Israels zu werfen, um zu sehen, welche Bedeutung hier die Busse hat. Und im späteren Judenthum ist es nicht anders. Henoch kennt selbst einen besondern Engel, der über die Busse und Hoffnung derer gesetzt ist, die das ewige Leben ererben (40, 7—9). Es ist derselbe Engel der Busse, der auch in den Mandata und Similitudines des Hermasbuches auftritt. Und wenn wir nun sehen, dass in Visio II ein ganz willkürlich herausgegriffener, zu keiner christlichen Heilsthatsache in Beziehung gesetzter Tag einfach Kraft prophetischer Autorität festgestellt wird als Termin, von dem an den Gerechten keine Busse mehr verstattet ist, so ist diese Wahrnehmung besonders geeignet, uns zu überzeugen, dass wir es hier nicht mit einem christlichen sondern mit einem jüdischen Schriftstück zu thun haben.

Aus Visio I aber drängt sich uns dieser Eindruck nicht weniger auf, wenn wir sehen, dass der Kern der Offenbarung, das, was Hermas den Auserwählten mittheilen soll, in der folgenden Ankündigung besteht: „Siehe, der Gott der Kräfte, der mit seiner unsichtbaren, gewaltigen Macht und seinem hohen Verstand die Welt geschaffen und in preiswürdigem Rathschluss seine Schöpfung mit Schönheit bekleidet und mit machtvollem Wort den Himmel gefestigt und die Erde über den Wassern gegründet und mit der ihm eigenen Weisheit und Vorsicht seine heilige Kirche geschaffen und dazu noch gesegnet hat, siehe er gestaltet um die Himmel und die Berge und die Hügel und die Meere, und es wird alles eben für seine Auserwählten, damit er ihnen die Verheissung zu Theil werden lasse, die er ihnen mit viel Herrlichkeit und Freude in Aussicht gestellt hat, falls sie die Satzungen Gottes halten, die sie auf sich genommen haben in starkem Glauben“. Der Gott, von dem hier die Rede ist, ist nicht der christliche Gott, nicht der Vater Jesu Christi. Die Thaten Gottes, von denen hier ausgegangen wird, sind ausschliesslich solche, die er bei der Schöpfung durch Gründung von Himmel und Erde und die eben damals erfolgte Stiftung der Kirche oder

Gemeinde verrichtet hat. Dass dieser Gott auch neuerdings durch Jesus Christus sich geoffenbart hat, davon ist keine Rede. Ebenso bezeichnend ist, dass über den Glauben der Auserwählten, speciell den Anfang davon, nur gesagt wird, dass sie die Satzungen Gottes angenommen haben in grossem Glauben, und dass sie, falls sie dieselben halten, Gottes Verheissung erlangen sollen. Und was nun ferner über die Zukunft gesagt wird, darüber, dass Gott Himmel, Berge, Hügel, Meere umgestalten und alles eben machen werde, damit er den Auserwählten seine Verheissung in Herrlichkeit und Freude erfülle, so sind das Erwartungen, die in Psalm 46, in Jes. 40, 3—5, Dan. 12, 1—3, Hen. 1, 6—8, sowie im 4. Sibyllenbuch 161—190 theils ihr Vorbild, theils ihre Parallele haben.

Wenn wir somit der Annahme eines jüdischen Ursprungs unserer beiden Visionen zuneigen, so können wir darin nur bestärkt werden durch die Thatsache, dass das einzige ausdrückliche Citat, das darin vorkommt, einer jüdischen Apokalypse entnommen ist. Dasselbe findet sich in der zweiten Vision (3, 4), wo wir lesen: „Nahe ist der Herr denen, die sich bekehren, wie geschrieben steht bei Eldad und Modad, die in der Wüste dem Volke geweissagt haben“.

Aber, kann man nun fragen, ist nicht die Hochstellung der geschlechtlichen Askese, speciell der dem Hermas gegebene Befehl, mit seiner Ehefrau fortan als mit einer Schwester zu leben, ein Zug, der über den Rahmen des Judenthums hinausführt und eine christliche Erklärung fordert? Allerdings hat das gemeine Judenthum auf Ehe und Kindererzeugung grossen Werth gelegt, während wir andererseits wissen, dass in der ältesten christlichen Gemeinde zu Korinth Bedenken in Betreff der Ehe geherrscht haben. Der Apostel Paulus selbst hat auch gemeint, dass es besser sei, nicht zu heirathen, aber verboten hat er die Ehe nicht, und gegen die Aufhebung des geschlechtlichen Verkehrs in einer bereits bestehenden Ehe hat er sich entschieden erklärt. Zum Kern des Christenthums gehört solche selbst die Ehe antastende geschlechtliche Askese nicht (cf. 1 Tim. 4, 3). Es ist nur eine singuläre, begleitende Erscheinung. Und gradeso tritt diese Art der Askese auch an der Peripherie des Judenthums auf. Die

jüdische Sekte der Essener hat — jedenfalls der Mehrzahl nach — die Ehe verworfen.

Man könnte sich darum vor die Wahl gestellt finden, ob der Verfasser unserer Visionen hier von christlicher oder essenischer Seite beeinflusst sei. Aber die Sache wird wohl überhaupt anders liegen. Es ist schon bezeichnend, dass die Bedenken gegen die Ehe sich gerade bei der inmitten der heidnischen Welt lebenden und ohne Zweifel vorzüglich aus Heiden gewonnenen korinthischen Gemeinde geltend machen. Und dazu kommt, dass gerade auch die Essener wie in vielen ihrer Eigenthümlichkeiten, so speciell auch in ihrer Verwerfung der Ehe aller Wahrscheinlichkeit nach vom griechischen Heidenthum, d. h. vom Pythagoreismus beeinflusst sind. In den geistigen Strömungen des damaligen griechisch-römischen Heidenthums scheint also die Abneigung gegen die Ehe zunächst und hauptsächlich begründet zu sein, und es ist darum das Wahrscheinlichste, dass auch der Verfasser unserer Visionen von daher seine Anregung erhalten hat. Die geschlechtliche Enthaltensamkeit liegt ohne Zweifel unserem Verfasser sehr am Herzen, aber er lässt doch nur dem Hermas, d. h. sich selbst persönlich die Weisung geben, mit seiner Ehefrau künftig als mit einer Schwester zu leben. Er wagt offenbar kein allgemeines Gebot in dieser Beziehung aufzustellen, aber es ist natürlich seine Meinung, dass, was ihm gesagt ist, jeder seiner Glaubensgenossen sich selber darf oder soll gesagt sein lassen.

Ein anderer Zug, bei dem die Frage nach seinem Ursprung nicht ganz einfach zu beantworten zu sein scheint, betrifft das Leben nach dem Tode. In der ersten Vision wird dem Hermas, ehe er mit der Sibylle selber in Berührung kommt und ihre Offenbarung empfängt, zunächst die Erscheinung der Frau zu Theil, deren Sklave er früher zu Rom gewesen war. Es öffnet sich nämlich der Himmel, und aus dem Himmel grüsst ihn diese Frau und sagt ihm, dass sie dahin versetzt worden sei, um seine Sünden beim Herrn vorzubringen. Die Frau ist also offenbar inzwischen gestorben und hat nach ihrem Tod Aufnahme in den Himmel gefunden. Mit der hier gegebenen Vorstellung vom Leben

nach dem Tod reimt sich unmittelbar zusammen eine Stelle in Visio II, wo es heisst: „Beharret darum ihr, die sich der Gerechtigkeit befeissigen, damit euer Uebergang (ins Jenseits) im Geleite der heiligen Engel erfolge!“

Haben wir es hier mit christlicher oder mit jüdischer Anschauungsweise zu thun? Die Vorstellungen des Judenthums über den Zustand der Seele nach dem Tod sind nicht einheitlich. Nach 4. Esra 7, 78 ff. tritt die Seele nach dem Tod zunächst einen Augenblick vor Gott, worauf die Seele des Gerechten eingeht in die Ruhekammer, in der sie unter den Schutz von Engeln tiefen Frieden geniessen darf bis zur Zeit ihrer Verherrlichung. Die Seele des Bösen dagegen muss seufzend und trauernd umherirren in siebenfältiger Pein. Anders lehrt das Buch Henoch. Nach Henoch 22 gehen alle Seelen der Verstorbenen zunächst in den Hades, der aus drei abgesonderten Räumen besteht, wovon einer mit einer hellen Wasserquelle für die Gerechten bestimmt ist. Dagegen sind nach Henoch 39, 3 ff. (cf. 47, 2; 61, 12; 70, 3 f.) die Wohnungen der Gerechten und die Lagerstätten der Heiligen bei den Engeln im Himmel. So denkt sich die Sache auch der Verfasser der beiden ersten Visionen des Hermas. Die Vorstellung vom Geleite der Engel beim Uebergang ins Jenseits ist, wie ich vermuthen möchte, parsischen Ursprungs. Sie erinnert wenigstens unmittelbar an die parsische Vorstellung von der Reise der Seele nach dem Himmel, wobei der Seelenführer Sraosha die Seelen, deren gute Werke zahlreich genug waren, vor dem Ansturm der Dämonen rettet. Aus all dem folgt, dass auch aus dem, was in unseren Visionen über das Leben nach dem Tode gesagt wird, auf einen christlichen Ursprung derselben nicht geschlossen werden kann.

Aber drückt nun nicht die Ekklesia, die in unsern Visionen, speciell in Visio I eine so grosse Rolle spielt, denselben einen christlichen Stempel auf? Nach den beiden bereits oben besprochenen Stellen von Visio I ist die Kirche gestiftet von Gott bei der Schöpfung und Segnung des ersten Menschenpaars. Christus wird weder zur Gründung noch zur Entwicklung der Kirche oder Gemeinde in irgend welche



Beziehung gebracht. Daraus geht aber bereits mit aller Deutlichkeit hervor, dass wir uns hier nicht auf christlichem Boden befinden. Freilich tritt neben der allgemeinen Kirche oder Gemeinde der Gott wohlgefälligen oder von Gott erwählten Menschheit, von der in Visio I gesprochen wird, in Visio II auch noch die konkrete Einzelkirche oder Einzelgemeinde auf, die unter der Leitung von Presbytern steht. Doch hat man auch darum durchaus nicht gerade an eine christliche Gemeinde zu denken. Auch an der Spitze der jüdischen Gemeinden standen Aelteste (Esra 10, 14; Judith 6, 16. 21; 7, 23 etc.; Luc. 7, 3), und welche Rolle bei den Juden die *πρωτοκαθεδρία* spielte, ist uns aus dem Neuen Testament (Matth. 23, 6; Mrc. 12, 39; Luc. 11, 43; 20, 46) bekannt.

Wenn wir nun auf Grund dieser Ausführungen die Heiligen, Gerechten, Auserwählten, an welche unsere Visionen gerichtet sind, im Allgemeinen für Juden halten, so wird sich doch der Charakter dieser Leute noch etwas näher bestimmen lassen. In Visio I wird von Hermas und seinen Glaubensgenossen gesagt, dass sie die Satzungen Gottes angenommen haben in grossem Glauben.<sup>1)</sup> So kann von eigentlichen, geborenen Juden doch wohl kaum gesprochen werden. Das scheint nur auf Proselyten zu passen. Die Satzungen Gottes, *τὰ νόμματα τοῦ θεοῦ*, sind denn auch nicht einfach mit dem Gesetz, dem *νόμος τοῦ θεοῦ*, identisch, von dem in den beiden Visionen überhaupt nicht die Rede ist. Eher scheint es sich bei den *νόμματα τοῦ θεοῦ* um eine Auswahl von einzelnen Vorschriften aus dem *νόμος* zu handeln, wie sie die Proselyten in verschiedenem Umfang auf sich genommen haben.

Was mir nun aber meine Meinung, dass die Auserwählten, die Gerechten, die Heiligen in unsern beiden Visionen Proselyten sind, zu bestätigen scheint, das ist die Lehre von der Kirche oder Gemeinde, die wir darin finden. Von der Gemeinde der Gerechten und Auserwählten spricht auch das

---

<sup>1)</sup> Der grosse Glaube erinnert an den Glauben Abrahams in Gen. 15, 6, und dass die Verheissung gebunden wird an das Halten der Gebote, hat ebenfalls in der Abrahamsgeschichte, Gen. 18, 17—19, seinen Anhaltspunkt.

Buch Henoch. Nach Henoch 62, 8 wird diese Gemeinde der Heiligen und Auserwählten in der letzten Zeit, zur Zeit des Gerichts gesäet werden. Aehnlich ist die Auffassung in Henoch 38, 1, wo es heisst: „Wenn die Gemeinde der Gerechten erscheinen wird, und die Sünder für ihre Sünden gerichtet und von dem Angesicht der Erde weggetrieben werden . . . , wo wird dann die Wohnung der Sünder sein und der Aufenthalt derer, die den Herrn der Geister verläugnet haben?“ Hiernach kommt die Gemeinde der Gerechten auch erst durchs Gericht und die dabei erfolgende Ausscheidung der Sünder zu Stande. Dagegen ist für unsere Visionen bezeichnend, dass sie die Gemeinde der Gerechten und Auserwählten mit der Schöpfung des ersten Menschenpaars beginnen lassen. Beim 4. Esra (6, 53 ff.) lesen wir allerdings: „Am sechsten Tage aber befahlst du der Erde, vor dir Vieh, Wild und Gewürm hervorzubringen; dazu noch den Adam, den du zum Herrn machtest über alle Geschöpfe, die du vor ihm geschaffen. Von dem stammen wir alle ab, die du zu deinem Volk erwählt hast. Dies alles habe ich vor dir, Herr, gesprochen, weil du gesagt hast, dass du um unsertwillen diese erste Welt geschaffen habest, die übrigen Völker aber, die von Adam abstammen, hast du für Nichts erklärt.“ Dass wir aber hier doch nicht denselben Gedanken haben wie in unsern Visionen, wird besonders deutlich, wenn wir 4. Esra 7, 10. 11 hinzunehmen: . . . „Er sprach zu mir: So ist auch Israels Theil: ihrethalben habe ich zwar den Aeon geschaffen; als aber Adam meine Gebote übertrat, ward die Schöpfung gerichtet.“ Was hier gesagt wird, ist korrekt jüdisch. Um des auserwählten Volkes willen hat Gott diese Welt geschaffen, die demselben darum eigentlich auch gehört. Aber das auserwählte Volk beginnt als solches noch nicht mit Adam, obwohl es von diesem abstammt. Als Adam Gottes Gebote übertrat, ward die Schöpfung gerichtet (cf. Rom. 5, 16), und aus den von Adam abstammenden Völkern ward nur eines auserwählt, während die andern für nichts erklärt wurden. In der ersten Vision des Hermas dagegen wird die Schöpfung und Segnung des ersten Menschenpaars unmittelbar gleichgesetzt mit der Gründung und Segnung der Kirche

oder Gemeinde. Bei der letzteren wird also allem Anschein nach nicht so sehr an ein einzelnes Volk gedacht, das als solches im Unterschied von allen anderen auserwählt worden wäre, sondern an die gottwohlgefällige Menschheit, von der das jüdische Volk nur einen Theil, wennauch den vornehmsten ausmacht. An einer solchen Vorstellung hat ein ächter Jude kein Interesse, wohl aber ist sie von der grössten Wichtigkeit für Proselyten, da sie die theoretische Basis und den Rechtstitel enthält für ihren Anspruch oder ihr Vertrauen, dass sie, obwohl nicht aus dem Volk Israel sondern aus den Heiden hervorgegangen und dem ersteren auch nicht in vollem Sinne einverleibt, doch ebenfalls zur Gemeinde der Auserwählten sich rechnen und auf Antheil an der Verheissung hoffen dürfen.

Wir wissen aus Josephus, aus der Apostelgeschichte, aus den heidnischen Schriftstellern selbst, wie in der ganzen jüdischen Diaspora zahlreiche Heiden, ohne sich durch die Beschneidung dem Volk Israel einverleiben zu lassen, in mehr oder weniger nahe Beziehung zu den jüdischen Gemeinden, zur jüdischen Gottesverehrung und Lebensweise getreten sind. In ihren Forderungen an solche „gottesfürchtige“ Heiden waren die Juden sehr gemässigt. Im vierten Sibyllenbuch, das wahrscheinlich von einem Juden ums Jahr 80 v. Chr. verfasst ist, wird von den Heiden nichts weiter gefordert, als dass sie von ihrem gottlosen Leben lassen, Gott um Vergebung der Sünden bitten und einem levitischen Reinigungsbad sich unterwerfen im Glauben, dass Gott die Welt richten, die Gottlosen vernichten, die Frommen dagegen mit seinem Geist und Leben begnadigen werde. Noch allgemeiner klingt das ewige Evangelium, auf Grund dessen nach der Offenbarung Johannis (14, 6. 7) den daran glaubenden Heiden Angesichts des Gerichts noch Gnade geschenkt werden soll. „Fürchtet Gott und gebt ihm Ehre, denn die Stunde seines Gerichts ist gekommen. Betet an den Schöpfer des Himmels und der Erde, des Meeres und der Wasserquellen“, so lautet dieses ewige Evangelium, das für alle Nationen der Erde bestimmt ist. Ganz in diesem Geiste, speciell in dem des vierten Sibyllenbuches sind nun auch die Ankündigungen

und Forderungen gehalten, die in unsern beiden Visionen an die Auserwählten gerichtet werden. Sie müssen sich bekehren im Glauben, dass der Gott, der Himmel und Erde geschaffen und bei der Schöpfung des ersten Menschenpaars seine Kirche oder Gemeinde gegründet hat, nunmehr umgestaltend in den Weltlauf eingreifen wird; um seinen Auserwählten, die seine Satzungen gehalten haben, nach seiner Verheissung zu belohnen.

Und wenn wir nun annehmen, dass die Auserwählten, Gerechten, Heiligen, denen die Offenbarungen unserer Visionen gelten, Proselyten, „gottesfürchtige“ Heiden sind, erklärt sich dann nicht am Besten, dass die Sibylle es ist, von der diese Offenbarungen ausgehen? Die Sibylle spricht nicht zu den Juden und nicht zu den Christen, sondern zu den Heiden. Für sie ist sie die Prophetin Gottes, als welche sie schon im dritten Sibyllenbuch von jüdischer Seite anerkannt ist. In den Kreisen, für welche die Offenbarungen unserer beiden Visionen bestimmt sind, war die Sibylle ohne Zweifel von den jüdischen sibyllinischen Weissagungen her als Prophetin Gottes in Ehre gehalten, ja für manche mögen da diese Weissagungen überhaupt den ersten Grund des Glaubens gebildet haben. Kein Wunder, wenn für solche Kreise die Sibylle auch die Vermittlerin neuer Offenbarungen Gottes wird. In Thyatira, wo sich ein Heiligthum der orientalischen Sibylle Sambethe oder Sabbe befand, ist es vorgekommen, dass auch Glieder der christlichen Gemeinde daselbst zur Sibylle gingen, um sich von ihr belehren zu lassen.<sup>1)</sup> Aber im apokalyptischen Sendbrief an die Gemeinde von Thyatira wird diese Praxis als Abfall zum Heidenthum aufs Strengste verurtheilt.<sup>2)</sup>

Doch ist daraus keineswegs zu folgern, dass die Sibylle zu Thyatira rein heidnischen Charakter hatte. Der Umstand,

---

<sup>1)</sup> Vgl. hierzu Schürer in Theol. Abhandlungen (zu Weizsäckers 70. Geburtstag) Freiburg, Mohr, 1892, S. 39 ff.; Völter, Problem der Apok., Freiburg, Mohr, 1893, S. 410 ff.

<sup>2)</sup> An wen man bei den Sibyllisten zu denken hat, von denen Celsus (Or. c. Cels. V, 61 ff.) redet, ist nicht auszumachen.

dass schon Antiochus der Grosse in Lydien und Phrygien 2000 Juden aus Mesopotamien und Babylonien ansiedelte, dass die Pergamener in einem Volksbeschluss zu Gunsten der Juden schon zu Abrahams Zeiten mit den Hebräern freundliche Beziehungen gehabt zu haben behaupten, und dass in Apamea die Noah-Legende recipirt erscheint, lässt vielmehr, wie Schürer annimmt, vermuthen, dass die chaldäische Sibylle zu Thyatira von jüdischen Einflüssen mehr oder weniger stark berührt war. Die chaldäische Sibylle Sabbe oder Sambethe wird denn auch manchmal geradezu die hebräische genannt (Pausanias, Descr. Graec. X, 12, 9; Suidas, Lex. s. v. Σιβυλλα).

Die Leute, denen die Offenbarungen in den beiden ersten Visionen des Hermasbuches gelten, sind also jüdische Proselyten, bei denen die Sibylle sich noch prophetischen Ansehens erfreute. Aber es erhebt sich nun sofort die Frage, in welchem Verhältniss diese Leute zur jüdischen Gemeinde standen. Dass sie nur ein ganz unselbständiger Anhang der letzteren gewesen wären, davon kann keine Rede sein. Sie bildeten allem nach einen Kreis für sich. Denn Hermas redet ja ganz deutlich zu einer Gemeinschaft, und zwar zu einer organisirten Gemeinschaft von Gleichgesinnten. Das kann in Rom schon an und für sich nicht auffallen.

Die Judenschaft in Rom war überhaupt nicht einheitlich organisirt. Sie zerfiel in eine Reihe von Gemeinden oder Synagogen, die untereinander durch kein officielles Band verbunden waren.<sup>1)</sup> So kann es nicht verwundern, dass auch die Proselyten oder ein Theil der Proselyten zu Rom sich zusammenschlossen zu einer besonderen Gemeinde, die ihre eigene Organisation hatte, in der Presbyter an der Spitze standen, und der Verkehr nach aussen sowie die Aufsicht über Wittwen und Waisen in die Hände bestimmter, sei's männlicher oder weiblicher Personen, gelegt war. Zahlreich genug waren die Proselyten in Rom, und zu einer be-

---

<sup>1)</sup> Vgl. Schürer, Gesch. des Jüd. Volkes im Zeitalter Jesu Christi, Leipzig, Hinrichs, 1886, II, S. 516.

sonderen Gemeindebildung hatten sie allen Anlass. Man unterschied sich nicht bloss national von den Juden, man stand auch in religiöser Hinsicht nicht auf einer Linie mit ihnen. Diese Differenzen mussten dazu führen, dass die Proselyten, wo sie es konnten, sich besonders organisirten. Damit aber begann man auch, sich von der jüdischen Gemeinde loszulösen und selbständig neben ihr aufzutreten. Dass man in der Gemeinde, zu der Hermas gehörte, ein solches Selbständigkeitsbewusstsein hatte, darauf weist die Lehre von der Kirche, wie wir sie in Visio I ausgedrückt finden. Sie gibt dieser Gemeinschaft eine eigene, vom Judenthum bis zu einem gewissen Grad unabhängige Basis.

Wir können uns für diese Auffassung der Gemeinschaft, an welche sich die Offenbarungen in den beiden ersten Visionen des Hermas richten, auf ein ganz bestimmtes Analogon berufen. In den Sitzungsberichten der Berliner Akademie vom Jahre 1897 findet sich eine Abhandlung von Schürer<sup>1)</sup> über: „Die Juden im bosporanischen Reiche und die Genossenschaften der *σεβόμενοι θεὸν ὑψίστου* ebendasselbst.“ Auf Grund von Inschriften aus der Nähe des alten Tanais in der nordöstlichen Ecke des Palus Maeotis wird hier gezeigt, dass in jener Gegend in den ersten Jahrhunderten nach Christus griechische Cultvereine bestanden, die nicht anders denn als eine Frucht der jüdischen Propaganda aufgefasst werden können. Die Gründer dieser Vereine haben von ihren jüdischen Lehrmeistern die Verehrung des höchsten Gottes gelehrt, der mit keinem Namen genannt werden darf, und neben dem es keine anderen Götter gibt. Aber sie haben mit diesem jüdischen Monotheismus Elemente der griechischen Zeus-Vorstellung verbunden, welche auch ihrerseits dem Monotheismus zustrebte. Doch sind diese Verehrer des höchsten Gottes in Tanais keineswegs einfach identisch mit den *σεβόμενοι θεὸν* der Apostelgeschichte, d. h. mit den gewöhnlichen Proselyten, denn sie bildeten nicht einen Anhang zur jüdischen Gemeinde sondern selbständige griechische Cultvereine. Indessen ist auch in ihrer Organisation das jüdische

---

<sup>1)</sup> Vgl. auch Theol Literaturzeitung 1897 (1. Mai), Spalte 236 ff.

Vorbild zu erkennen, da sie wie die jüdischen Gemeinden Presbyter an ihrer Spitze haben. Cumont<sup>1)</sup> hat die Spuren der Verehrung des θεὸς ὑψίστος weiter verfolgt. Nach ihm macht sich der jüdische Einfluss durch ganz Kleinasien geltend. Von Hypsistariern, speciell in Kappadocien, reden noch die Kirchenväter des 4. Jahrhunderts. Sie waren Gegner der Götterbilder und der Opfer, erwiesen aber dem Feuer und dem Lichtkörper eine gewisse Verehrung. Die Beschneidung verwarfen sie ebenfalls, hielten aber den jüdischen Sabbath und gewisse Speisegesetze. Wir haben also hier eine religiöse Gemeinschaft, die nicht einfach als ein Judenthum zweiter Ordnung sich darstellt oder als Anhängsel der jüdischen Gemeinden auftritt, sondern selbständig sich daneben stellt. Die Religion dieser Gemeinschaft oder Gemeinschaften ist „nicht Judenthum noch Heidenthum, sondern eine Neutralisirung beider“. Und diese Erscheinung steht keineswegs für sich. Eine solche Mittelstellung nahmen auch die Θεοσεβεῖς in Phönicien und Palästina ein, die Cyrill von Alexandrien<sup>2)</sup> kennt, wie auch die Coelicolae, von denen in Erlassen<sup>3)</sup> der Kaiser Honorius und Theodosius vom Jahr 408 und 409 und bei Augustinus<sup>4)</sup> die Rede ist.

Mit etwas Aehnlichem nun, meine ich, haben wir es auch bei der religiösen Gemeinschaft zu thun, für welche die Offenbarungen in unsern Visionen bestimmt sind. Nicht als ob die Glieder dieser Gemeinschaft ebenfalls Hypsistariern gewesen wären. Aber es ist ein ganz verwandtes Gebilde. Und wenn nun jene Cultvereine, die den θεὸς ὑψίστος verehrten, unter der Leitung von Presbytern standen, so können wir uns nicht verwundern, wenn dies bei der religiösen Gemeinschaft, die wir im Auge haben, auch der Fall war. Wie in Rom, so wird es aber auch in andern Städten solche selbständig gewordene jüdische Proselytengemeinden gegeben

---

<sup>1)</sup> „Hypsistos“, Supplement à la Revue de l'instruction publique en Belgique 1897.

<sup>2)</sup> Cyrill. Alex. De adoratione in spiritu et veritate lib. III opp. ed. Aubert t. I 1638, pars II, p. 92 = Migne, Patrol. gr. 68, 282.

<sup>3)</sup> Cod. Theodos. XVI, 5, 43; 8, 19.

<sup>4)</sup> epist. 44 alias 163, c. 13. opp. ed. Bened. II, p. 80.

haben, und an solche werden wir denken müssen, wenn es am Schluss von Visio II heisst, dass Clemens seiner Beauftragung gemäss das Büchlein, das Hermas für ihn abschreibt, in die auswärtigen Städte senden soll. Denn nur an Proselyten, nicht aber an eigentliche Juden kann man sich dieses Büchlein adressirt denken.

Wenn es nun die Obliegenheit des soeben genannten Clemens ist, den Verkehr der Gemeinde mit andern auswärtigen Gemeinden zu vermitteln, so werden wir denselben für einen der Presbyter der Gemeinde zu halten haben. Damit aber stehen wir vor der Frage, wie dieser Clemens der römischen Proselytengemeinde sich verhält zu dem römischen Clemens der christlichen Ueberlieferung, den wir gewöhnt sind, als den ersten der sogenannten apostolischen Väter zu betrachten.<sup>1)</sup> Unter dem Namen des letzteren sind zwei Briefe im Umlauf, der sogenannte erste und zweite Brief des Clemens Romanus. Der zweite dieser Briefe kommt sofort in Wegfall. Er ist überhaupt kein Brief, sondern eine Homilie unbekannter Herkunft, die, wie allgemein anerkannt ist, mit Clemens nichts zu schaffen hat. Was aber den ersten Clemensbrief betrifft, so wird in demselben der Name des Clemens nirgends genannt. Er stellt sich selbst ausdrücklich vor nicht als Brief einer einzelnen Person, sondern als Brief der Christengemeinde von Rom an die von Korinth, und ich möchte vermuthen, dass er zu Clemens in Beziehung gesetzt wurde einfach auf Grund jener Stelle am Schluss unserer zweiten Vision, wo es heisst, dass dem Clemens der Verkehr mit den auswärtigen Städten oder Gemeinden aufgetragen sei. Nachdem das Hermasbuch mit unseren Visionen darin ein christliches Buch geworden war, wurde auch jener Clemens für einen alten christlichen Presbyter gehalten, und musste er nun natürlich auch jenen alten Brief der römischen Christengemeinde an die zu Korinth gesandt haben.

---

<sup>1)</sup> Wenn Spitta annimmt, der am Schluss der 2. Vision genannte Clemens sei ein unbekannter Mann dieses Namens, der vermuthlich nicht einmal Presbyter gewesen sei, so ist damit doch gar zu einfach einem wichtigen Problem, das sich hier aufdrängt, ausgewichen.



Dass Clemens in die römischen Bischofslisten aufgenommen ist, kann nach dem Gesagten auch nicht Wunder nehmen. Aber die unsichere Stellung, die er darin einnimmt, ist noch ein Zeichen, dass er eigentlich und ursprünglich nicht hineingehört. Bald steht er an zweiter, bald an dritter Stelle nach Petrus, bald wird er von Petrus unmittelbar selbst als erster Bischof eingesetzt gedacht. Und wie Clemens hier in die engste Beziehung zu Petrus gebracht ist, so steht er in einer anderen Ueberlieferung in solch' nahem Verhältniss zu Paulus. Auf all das ist nach meiner Meinung lediglich nichts zu geben.

Aber bezeugen denn nicht die heidnischen Schriftsteller selbst, dass der Consul Flavius Clemens unter Domitian wegen seines christlichen Bekenntnisses hingerichtet worden sei? Ganz abgesehen von der Frage, in welchem Verhältniss der Consul Flavius Clemens zu unserem Clemens steht, ist das Christenthum des ersteren an und für sich eine mehr als zweifelhafte Sache. Bei Dio Cassius (LXVII, c. 14) lesen wir, dass der Consul Flavius Clemens unter Domitian hingerichtet, und seine Gemahlin Flavia Domitilla nach der Insel Pandataria verbannt worden sei. Man habe gegen sie die Anklage der ἀθεότης erhoben, auf Grund deren viele, die zu jüdischen Sitten hinneigten, verurtheilt worden seien. Dass Flavius Clemens jüdischer Proselyt gewesen, liesse sich aus diesem Bericht ebensogut oder fast noch mit mehr Recht ableiten, als dass er Christ gewesen sei. Aber man wird auf diesen Bericht überhaupt nicht bauen dürfen. Denn andere Berichte, die wir haben, setzen ihn in ein sehr bedenkliches Licht. Sueton (Domitian, c. 15) weiss nichts von jüdischen oder christlichen Neigungen des Flavius Clemens als der Ursache seiner Hinrichtung. Einem ganz geringen Verdacht ist ihm zufolge dieser unbedeutende Mensch zum Opfer gefallen. Von der Flavia Domitilla schweigt Sueton bei dieser Gelegenheit überhaupt. Doch liesse sich dieser Bericht Suetons mit demjenigen des Dio zur Noth noch ausgleichen. Aber das christliche Alterthum selbst hat den Consul Flavius Clemens nicht als Christen und umgekehrt — wenigstens bis auf Rufinus — den christlichen Clemens

nicht als Märtyrer betrachtet. Nur die Flavia Domitilla wird für das christliche Bekenntniss reklamirt. Eusebius,<sup>1)</sup> der sich in seinem Bericht über die Verfolgung unter Domitian sowohl auf die heidnischen Schriftsteller als auf den älteren christlichen Historiker Bruttius stützt, erzählt nur, dass Flavia Domitilla, die Nichte des Flavius Clemens, eines der damaligen römischen Consuln, ihres christlichen Bekenntnisses wegen auf die Insel Pontia verbannt worden sei.

So dürfen wir, glaube ich, in der That jenen Bericht des Dio, von dem man nicht einmal weiss, wieweit er auf Dio selbst oder auf seinen Epitomator Xiphilinus zurückgeht, ruhig zur Seite liegen lassen und alle darauf sich gründenden Vermuthungen über das Judenthum oder Christenthum des Consuln Flavius Clemens für haltlos erklären. Ist die Domitilla ihres christlichen Bekenntnisses wegen verurtheilt, und der Consul Flavius Clemens in ihren Process verwickelt worden und derselben Beschuldigung zum Opfer gefallen, so muss doch gerade bei ihm die Beschuldigung völlig grundlos gewesen sein, sonst hätte sich die älteste christliche Ueberlieferung diesen Märtyrer gewiss nicht entgehen lassen.

Nun haben wir aber, wird man sagen, doch noch die pseudoclementinischen Schriften. Wird denn hier nicht Clemens zweifellos als Christ vorgestellt und als Begleiter des Petrus auf den Reisezügen, die dieser zur Bestreitung des Magiers Simon unternimmt? Das ist allerdings der Fall, und wir wollen der Berufung auf die Pseudoclementinen durchaus nicht einfach den legenden- und romanhaften Inhalt dieser Literatur entgegenhalten. Im Gegentheile, wir wollen auf diese Literatur allen Ernstes eingehen, aber wir meinen im Stande zu sein, gerade mit ihrer Hilfe unsere These, dass der römische Clemens kein Christ sondern ein römischer Proselyt gewesen ist, endgiltig zu beweisen. Zu diesem Zwecke lenke ich die Aufmerksamkeit auf die Clementinischen

---

<sup>1)</sup> H. E. III, 18, 4; Eusebii Chron., ed. A. Schoene, Berol. 1866, II. p. 160.

Homilien und zwar speciell auf die 4., 5. und 6. Homilie. Die sechs ersten Capitel der 4. Homilie haben ihre eigentliche Fortsetzung im 26. Capitel der 6. Homilie und weiter in der 7. Homilie. Was dazwischen steht, ist nur leicht mit dem, was vorhergeht und folgt, verwoben, thatsächlich aber ein erratischer Block, ein Stück für sich, das nur künstlich in diese Umgebung hineingezwängt ist, in die es nicht hineingehört und nicht hineinpasst, mit der es vielmehr ganz und gar im Widerspruch ist. Wir haben hier wenn nicht ganz, so doch zum Theil eine selbständige Schrift vor uns, in deren Text, soweit er hier vorliegt, nur ganz wenig und oberflächlich eingegriffen ist. Es ist ebenfalls eine Clemenschrift aber von ganz anderer Art als die, in welche sie aufgenommen oder eingefügt ist. Clemens von Rom ist es, der darin redet und disputirt. Er erzählt auch hier seinen Entwicklungsgang und seine Bekehrung geradeso wie dies im Anfang der ganzen Homilieenschrift der Fall ist. Aber während er dort zum Christenthum bekehrt wird, wird er hier zum Judenthum bekehrt, und während dort diejenigen, die ihn bekehren, zunächst ein unbekannter Verkündiger des Evangeliums und dann besonders Barnabas und Petrus sind, ist es hier ein jüdischer Leinwandhändler. An dem jüdischen Charakter des Clemens in dem von uns gekennzeichneten Abschnitt der Homilien kann gar kein Zweifel sein. Es wird so und so oft mit runden und deutlichen Worten gesagt, dass Clemens ein jüdischer Proselyt ist. Zum Beweis will ich hier nur eine einzige Stelle anführen aus der 4. Homilie (22), wo es heisst: „Darum nahm ich meine Zuflucht zu dem heiligen Gott und Gesetz der Juden, indem ich dem sichern Urtheil Glauben schenkte, dass auf Grund einer gerechten Entscheidung Gottes sowohl das Gesetz festgestellt ist, als die Seele durchaus empfängt nach Maassgabe dessen, was sie je gethan hat.“ Aber ich brauche mich wahrlich nicht an diese Stelle anzuklammern, alles ist jüdisch. Nur von der Voraussetzung aus, dass Clemens zum Judenthum übergetreten, jüdischer Proselyt geworden ist, erklärt sich denn auch der ganze Entwurf der Schrift. Denn dieselbe enthält nichts anderes als die Bestreitung des grossen Judengegners

Appion<sup>1)</sup> durch Clemens. Und zwar handelt es sich dabei um Gespräche und Disputationen, als deren Schauplatz im Zusammenhang unserer Homilieenschrift Tyrus erscheint, während es ursprünglich aber ohne Zweifel ein anderer Ort (Alexandria?) gewesen ist.

Der Inhalt dieser alten jüdischen Clemensschrift nun ist dieser: Clemens begegnet auf einem Spaziergang dem Alexandrinischen Grammatiker Appion, den er schon von früher her kennt. In dessen Begleitung befinden sich der Astrolog Anubion von Diospolis, der Epikuräer Athenodorus von Athen sowie etwa 30 andere Personen. Appion stellt sofort den Clemens an seine Begleiter vor, denen er schon früher von ihm erzählt hatte. Er bedauert, dass Clemens Jude geworden ist, und daran knüpft sich alsbald eine kleine Disputation. Um diese besser führen zu können, begibt sich die Gesellschaft in einen schattigen Garten, und da beginnt nun Clemens einen Anfall auf die ganze Lehre der Griechen. Ihre Lehre von vielen Göttern, die allen möglichen Leidenschaften unterworfen sind, ihre Lehre vom Schicksal und vom Zufall, besonders aber die erstgenannte, sind von durchaus unmoralischer Art und Wirkung und von den schlechtesten Folgen für die Erziehung. Auch die Lehre mancher griechischer Philosophen, dass es von Natur keine Sünde gebe, ist trügerisch, wie besonders am Beispiel des Ehebruchs nachgewiesen wird.

Appion erhebt gegen diesen Vortrag des Clemens zunächst nur kurzen Einspruch. Er verwundert sich nicht, bei Clemens solche Ansichten zu finden, seitdem er mit den Juden Umgang habe. Aber er behält es sich vor, bei einer Zusammenkunft derselben Freunde am folgenden Tag zu zeigen, dass die griechischen Götter keine so heillosen Wesen seien, wie Clemens sie vorstelle. Und zwar verspricht er die Wahrheit ans Licht zu stellen mit Hilfe der allegorischen Auslegung.

Am andern Tag kommt man am selben Ort wieder zusammen, aber wer nun fehlt, ist Appion. Er war unwohl geworden. Ehe man sich zu ihm begibt, nimmt auf Er-

---

<sup>1)</sup> So wird der Name in den Homilien geschrieben.

suchen der Anwesenden Clemens das Wort und erzählt nun, welchen Streich er früher dem Appion in Rom gespielt. Als er einst krank zu Bette lag, besuchte ihn Appion, der Freund seines Vaters. Die wahre Ursache seiner Krankheit ist Seelenbekümmerniss, er stellt sich aber so, als ob ihn Liebeskummer plage. Appion ist sofort bereit, ihm mit einem aus eigener Erfahrung bekannten Recept aus der Noth zu helfen. Er setzt für Clemens einen Liebesbrief auf, der in Wahrheit, wie er selber sagt, ein Lob der Unzucht ist, und worin gerade das unsittliche Vorbild der griechischen Götter und der griechischen Weisen das Hauptüberredungsmittel bildet. Auf diesen Brief erfolgt von Seiten der vorgeblichen Geliebten eine Antwort, in welcher die Frau gerade aus den Göttermythen die Nichtigkeit der Götter folgert, darlegt, dass hinter ihnen nur gottlose Menschen sich verbergen, und erklärt, dass sie, die von einem Juden gelernt habe, gotteswürdig zu denken und zu handeln, sich nicht durch falsche Fabeln zur Unzucht bewegen lasse.

Der Judenhasser Appion ist wüthend, dass nun auch diese Frau von einem Juden zu seiner Gottesverehrung und zu keuschem Lebenswandel sich habe überreden lassen, aber Clemens theilt ihm nun den wahren Sachverhalt mit. Er ist nicht liebeskrank gewesen, hat keine Geliebte, und die Antwort auf Appions Brief ist darum auch nicht von dieser, sondern von ihm selber. Denn nachdem er bisher sich mit den verschiedenen Ansichten der Philosophen beschäftigt, hat er sich doch zu keiner derselben hingezogen gefühlt, wohl aber zur Religion der Juden, seitdem ihm ein Leinwandhändler, mit dem er in Rom zufällig in Berührung gekommen, die Ansicht von der Alleinherrschaft Gottes auf einfältige Weise empfohlen hatte. Im Zorn sei nun Appion von Rom weggegangen, und Clemens fürchtet, dass er seitdem den Unwillen Appions auf sich gezogen habe.

Nach diesen Mittheilungen des Clemens sucht die Gesellschaft den Appion in seinem Hause auf, und dieser erklärt sich nun für den folgenden Tag zu der bereits in Aussicht gestellten Disputation bereit. Man kommt also wieder zusammen, und Appion eröffnet das Gespräch mit der Mit-

theilung, dass er durch Anubion und Athenodorus gehört habe, was von Clemens am vorhergehenden Tag über ihn erzählt worden sei. Jenen Brief, erklärt er, habe er nicht aus Ueberzeugung geschrieben, vielmehr habe er darin absichtlich aus Liebe zu Clemens die Wahrheit verborgen. Die Götterfabeln sind in Wahrheit nicht buchstäblich sondern allegorisch aufzufassen und beziehen sich ihrem tieferen Sinne nach auf die Entstehung der Welt, ihre Elemente und Kräfte. Appion legt dies an einer Reihe von Beispielen dar, aber Clemens zeigt sich darüber durchaus nicht verwundert. Er kennt die allegorische Auslegung der Göttermythen auch und gibt davon sofort eine Probe. Aber, muss Clemens fragen, wenn hinter den Göttermythen eine höhere Wahrheit steckt, warum wird sie hinter Räthseln und schändlichen Fabeln verborgen? Denn entweder sinds keine Räthsel sondern wirkliche Sünden der Götter, von denen man nicht reden sollte, oder wenn die unehrbaren Fabeln nur die räthselhafte Hülle der Wahrheit sind, dann sind diejenigen, welche letztere dahinter verborgen haben, keine Weisen sondern böse Geister. Die allegorische Erklärung ist überdies auch nicht frei von Widersprüchen. Bald soll die Natur, bald die Vernunft die Welt hervorgebracht haben. Aber wenn die Welt aus einer zufällig wirkenden Natur entstanden ist, wie erhielt sie dann Maass und Ordnung? Wenn aber die Vernunft mitwirkte, wie sollen dann die Dinge zufällig entstanden sein? Durch die allegorische Erklärung wird ferner die Existenz der Götter selbst weggenommen, und darum ist das Wahrscheinlichste, dass die angeblichen Götter, die so heillose Dinge thaten, und deren Grabmäler da und dort gezeigt werden, Menschen und zwar Magier waren. Wenn nun auch demgegenüber Clemens nicht behaupten will, dass er den erkenne, der wahrhaft Gott ist; wenn er auch nicht weiss, was Gott ist, so meint er doch bestimmt zu wissen, dass es einen Gott gibt. Die Elemente und Substanzen der Welt können nicht Gott sein. Die Schöpfung eines lebendigen Wesens, wie dies ja auch der ganze Erdkreis ist, setzt mit seiner organischen Ordnung, seiner feinen Bildung, seinem Zusammenhang einen grossen Künstler und Künstler-Verstand voraus. Es muss also einen

ungezeugten Künstler und eine höhere Vernunft geben, die die Elemente gebraucht hat, um aus Allem ein einheitliches und weises Werk zu Stand zu bringen. Denn weder der Eros, noch die Begierde, noch die Stärke, noch irgend etwas, was dem Zufall unterworfen ist, kann der Werkmeister sein. Auch was von einem andern in Bewegung gesetzt oder durch die Zeit oder Natur verändert wird, kann nicht Gott sein.

Damit ist Clemens zu Ende und Appion verlässt offenbar besiegt mit Anubion und Athenodorus die Gesellschaft. Wir möchten nun wissen, was die andern thaten. Aber darüber ist uns der ursprüngliche Bericht nicht mehr erhalten. Derselbe mündet gerade hier ein in die weitere christliche Erzählung. Alle andern aber, heisst es, beeilten sich, dem Petrus entgegenzugehen.

Es kann, wie ich meine, keinem Zweifel unterliegen, dass wir hier eine jüdische Clemensschrift oder jedenfalls ein umfangreiches Stück davon noch relativ intakt <sup>1)</sup> vor uns haben. Es ist allerdings zu vermuthen oder selbst wahrscheinlich, dass die Schrift noch weiter ging, und dass sie auch eine Einleitung hatte, und es wäre darum zu fragen, wieweit noch andere Bestandtheile davon in den Homilieen verarbeitet sind. Doch muss dies einer besonderen Untersuchung der Pseudoclementinischen Literatur überlassen bleiben. <sup>2)</sup> Hier beschränken wir uns darauf, die Behauptung aufzustellen, dass eine jüdische Clemensschrift — wenn auch wohl neben einer Petrinischen Schrift — als Grundlage der Pseudoclementinischen Literatur zu betrachten ist. Der jüdische Clemens von Rom, der in jener Schrift auftritt, ist für uns der endgiltige Beweis für die Annahme, dass die beiden ersten Visionen

---

<sup>1)</sup> Interpolirt sind die Worte: τὴν προσηγορίαν Πέτρου Hom. IV, 7, sowie die Worte: καὶ αὐτὸν Σίμωνα — ταῦτα ἐγὼ προσιδῶς περὶ τοῦ Ἀππιωνοῦ Hom. V, 2 und 3. Von den Beziehungen des Appion zu Simon Magus konnte ja Clemens, als Appion zu Rom bei ihm war, noch gar nichts wissen.

<sup>2)</sup> Insbesondere wäre zu untersuchen, inwieweit die Schrift bereits die Wiedererkennungsgeschichte enthielt. Der Vater des Clemens wird schon Hom. IV, 8 genannt.

des Hermasbuches nicht christlichen Ursprungs, sondern aus den Kreisen jüdischer Proselyten zu Rom hervorgegangen sind. Nur auf einen Punkt aus dieser jüdischen Clemenschrift müssen wir hier noch die Aufmerksamkeit richten. Clemens wird darin vorgestellt nicht bloss als ein Mann von feiner Erziehung, sondern auch von vornehmer Geburt und zwar als Verwandter des Kaisers Tiberius. Und dies ist nicht bloss eine an der Oberfläche liegende, eventuell leicht auszuscheidende Angabe, sie hängt vielmehr mit dem ganzen Entwurf der Schrift zusammen, sofern es sich darin um Disputationen zwischen Clemens und Appion handelt. Ein Aufenthalt des Appion in Rom wird in unserer Schrift bereits vorausgesetzt. Und in der That hat Appion — abgesehen von der alexandrinischen Gesandtschaft nach Rom unter Caligula, woran er betheiligte war — unter Tiberius und dann wieder unter Claudius vorübergehend in Rom gelehrt. Tiberius hat den eitlen Mann spottender Weise *cymbalum mundi* genannt.

Unsere Schrift setzt also — und wir haben kaum einen Grund, ihr in dieser Hinsicht zu misstrauen — voraus, dass die Jugend des römischen Clemens bis in die Zeit des Tiberius zurückreicht. Damit haben wir einen Anhaltspunkt zur Berechnung der Lebenszeit des Clemens. Nehmen wir an, dass er am Ende der Regierung des Tiberius (37 p. Chr.) 20 Jahre alt war, so konnte er mit Leichtigkeit noch die Regierung des Domitian (81—96) erleben. Ist nun dieser Clemens identisch mit dem am Schluss von *Visio II* genannten, so müssen wir die Entstehung der beiden ersten Visionen des Hermas innerhalb der angegebenen Zeitgrenzen suchen. Die Andeutungen, die unsere Visionen über zurückliegende und zu erwartende Bedrängnisse machen, passen beinahe auf die ganze Zeit von Tiberius bis Domitian. Unter der Regierung des Tiberius und aufs Neue wieder unter der des Claudius ward die römische Judenschaft von schweren Prüfungen betroffen. Im Jahre 19 p. Chr. wurden die Juden aus Rom verwiesen, viele deportirt. Nach Sejans Tod trat eine mildere Behandlung der Juden ein. Caligulas Regierung musste auch die Juden in Rom fortdauernd in



ängstlicher Spannung halten. Und wenn Claudius mit einem Toleranz-Edict für die Juden seine Regierung eröffnete, so folgte dem später ein Ausweisungs-Decret, das, wenn es sich auch nicht durchführbar erwies, doch die freie Religionsübung den Juden in Rom unmöglich machte. Unter Nero brachen für die Juden in Rom bessere Tage an. Aber die Zeit des jüdischen Kriegs dürfte ihnen doch wieder mancherlei Anfechtung gebracht haben. Nachher hat zwar Vespasian den Juden die Zwei-Drachmen-Abgabe an den Tempel des Jupiter Capitolinus auferlegt, aber sich sonst nicht feindlich gegen sie erwiesen. Dagegen hat Domitian jene an sich schon das jüdische Gefühl verletzende Steuer nicht bloss mit rücksichtsloser Härte eingetrieben, sondern er hat auch den Uebertritt zum Judenthum auf's Strengste, mit Güterconfiscation und selbst mit dem Tode geahndet. Erst Nerva hat dieser Verfolgung der Proselyten Einhalt gethan.

Sofern nun die beiden ersten Visionen des Hermas gerade eine Verfolgung von Proselyten voraussetzen, scheinen sie in die Zeit des Domitian besonders gut zu passen. Und auf diese Zeit eher als auf eine frühere scheint auch der Umstand zu weisen, dass Clemens am Schluss von Visio II offenbar als einer der Presbyter der Gemeinde, also als älterer Mann vorgestellt wird. Endlich aber wird zu Gunsten unserer Annahme auch noch ein Gewicht in die Wagschaale geworfen durch das Verhältniss, in welchem unsere Visionen zum 4. Esra zu stehen scheinen.

Wenn auch nicht mit Sicherheit, so lässt sich doch mit einiger Wahrscheinlichkeit annehmen, dass der Verfasser der beiden ersten Visionen des Hermas den 4. Esra und zwar speciell das 7. Gesicht von der Wiederherstellung der hl. Schriften (4. Esra 14) gekannt hat. Da wird (14, 9 ff.) dem Esra angekündigt, dass er aus den Menschen entrückt werden soll und wird ihm gesagt:<sup>1)</sup>

Nun also bestelle dein Haus,  
ermahne dein Volk,  
tröste seine Geringen,  
lehre seine Weisen.

<sup>1)</sup> Nach Gunkel's schöner Uebersetzung (bei Kautzsch, Die Apokryphen etc.).

Du selber entsage dem vergänglichen Leben,  
lass fahren die sterblichen Sorgen;  
wirf ab die Bürde der Menschlichkeit,  
zieh aus die schwache Natur;  
lass die quälenden Fragen bei Seite  
und eile hinüberzuwandern aus dieser Zeitlichkeit!

Das klingt gerade wie das allgemeine Programm zu den beiden ersten Visionen des Hermas. Und dazu kommen noch einige Berührungen in Einzelheiten. In 14, 18 ff. wird Esra durch Verleihung des hl. Geistes in Stand gesetzt, das Gesetz wiederherzustellen. Der Geist gibt es ihm ein, und durch 5 Schnellschreiber soll er es aufzeichnen lassen. Wenn er mit dem Schreiben fertig sei, soll er das eine veröffentlichen, das andere den Weisen im Geheimen übergeben. Dies erinnert daran, dass auch Hermas erst durch den Geist in Stand gesetzt wird, den Inhalt des Büchleins, das ihm übergeben wurde, zu verstehen, ferner daran, dass er in der ersten Vision den ersten Theil der Vorlesung der Frau übergeht und nur den Schluss mittheilt, und endlich daran, dass am Ende der zweiten Vision dem Hermas gesagt wird, er solle zwei Exemplare von dem Büchlein schreiben, das eine für Clemens, das andere für Grapte, während er es selber mit den Presbytern lesen soll.

Dass dem Hermas das Verständniss des Büchleins erst durch eine besondere Offenbarung erschlossen werden muss, hat seinen Grund darin, dass Hermas in dem ihm eingehändigten und von ihm abgeschriebenem Büchlein wohl die Buchstaben erkennen, aber die Silben nicht finden kann. Auch dazu bietet der 4. Esra eine gewisse Parallele, sofern da (14, 40) von den 5 Schnellschreibern, denen Esra dictirt, gesagt wird: sie schrieben der Reihe nach das Dictirte in Zeichen auf, die sie nicht verstanden. Gemeint ist damit, wie Gunkel bemerkt, eine neue, d. h. die gegenwärtige hebräische Schrift.

Hat nun in der That der Verfasser der beiden ersten Visionen des Hermas den 4. Esra gekannt, so bestätigt sich damit unsere Annahme, dass diese Visionen unter Domitian geschrieben sind. Denn der 4. Esra ist selber aller Wahrscheinlichkeit nach unter Domitian entstanden.

Mit dieser Zeitbestimmung setzen wir uns freilich völlig in Widerspruch mit der Ueberlieferung, dass Hermas, der Bruder des Bischofs Pius von Rom, unter dem Episkopat des letztern (139/141—154/156) das Buch geschrieben habe. An der Richtigkeit dieser Ueberlieferung, die im Canon Muratori und im Catalogus Liberianus von 354 vertreten ist, hat man übrigens schon bisher gezweifelt, vornehmlich weil der Pastor den monarchischen Episkopat noch nicht kennt und auf die entwickelten Formen des Gnosticismus keine Rücksicht nimmt. Doch könnte man versuchen, wenigstens an der Person dieses Hermas festzuhalten. Es wäre ja möglich, dass derselbe ursprünglich jüdischer Proselyt gewesen und erst später Christ geworden ist. So liesse sich selbst annehmen, dass er allmählich die ganze Schrift verfasst habe, oder es bliebe wenigstens die Möglichkeit, einzelne Bestandtheile derselben und zwar gerade die ältesten, speciell also die beiden ersten Visionen, auf ihn zurückzuführen. Allein die Sache könnte auch so stehen, dass man sich ums Jahr 200 eben noch erinnert hat, dass um die Mitte des zweiten Jahrhunderts der Hirte als ein christliches Buch in Umlauf kam. Und wenn man nun nach einem christlichen Hermas suchte, der der Verfasser sein könnte, so schien sich dafür der Bruder des Bischofs Pius, der diesen Namen führte, anzubieten.

Nach dieser allerdings nothwendigen Abschweifung über Clemens müssen wir nun aber wieder zu den Visionen des Hermas, speciell der dritten und vierten, zurückkehren, sei's auch nur, um den Unterschied derselben gegenüber den beiden ersten noch genauer nachzuweisen. Dieser Unterschied besteht nicht darin, dass Visio III und IV christlich sind, während Visio I und II aus jüdischen Kreisen stammen. Auch Visio III und IV sind, darin bin ich wiederum mit Spitta einer Meinung, jüdischen Ursprungs und Charakters. Der Unterschied ist von anderer Art. Er besteht, wie ich bereits früher hervorgehoben habe, darin, dass hier die prophetische Frau nicht mehr auftritt als die Sibylle, sondern als die Kirche, und dass die Kirche hier nicht mehr aufgefasst wird als die bei der Schöpfung und Segnung des

ersten Menschenpaares gestiftete Gemeinde der Auserwählten, sondern als der vor allem praeeexistirende Geist Gottes.<sup>1)</sup>

Dass dies wirklich die Auffassung zunächst in Visio III ist, bedarf einiger Erläuterung. Die Frau erklärt dem Hermas den Thurmbau und sagt: „Der Thurm, den du bauen siehst, bin ich, die Kirche, die dir sowohl jetzt als früher erschienen ist“. Hermas fragt dann, warum der Thurm über den Wassern gebaut ist und erhält darauf folgende Antwort: „Ich habe dir das schon früher gesagt. Du bist ein eifriger Schriftforscher und untersuchst sorgfältig. Durch Untersuchung nun findest du die Wahrheit. Weshalb also der Thurm über den Wassern gebaut ist, höre: Weil euer Leben durch Wasser gerettet wurde und gerettet werden wird. Der Thurm aber ist gegründet durch das Wort des allmächtigen und hochberühmten Namens und wird zusammengehalten von der unsichtbaren Macht des Herrn“. Was hier von der Rettung durch das Wasser gesagt ist, bezieht sich ohne Zweifel auf die Taufe. Aber gerade diese Worte sind — wie schon Spitta angenommen hat — nichts anderes als eine christliche Interpolation. Warum der Thurm über den Wassern gebaut ist, wurde dem Hermas im ursprünglichen Text allem nach nicht erklärt, erstens weil es ihm früher erklärt worden sein soll, zweitens weil er es selber finden kann in der Schrift. Die Schriftstelle aber, auf die Hermas gewiesen wird, ist offenbar Gen. 1, 3: „und der Geist Gottes schwebte über den Wassern“. Gerade hieraus ergibt sich nur aufs Neue, dass jene Worte, welche das Wasser auf das Taufwasser beziehen wollen, interpolirt sind. Ist dem so, dann fallen damit von selbst einige weitere Stellen in Visio III, an denen ebenfalls von dieser Vorstellung Gebrauch gemacht ist, nämlich Visio III, 2, 9 c und Visio III, 7, 3. Diese Stellen sind Bestandtheile von zwei grösseren Abschnitten, von Visio III, 2, 9 und von Visio III, 7, 1—3, die man schon

---

<sup>1)</sup> Dieselbe Auffassung von der uranfänglichen geistlichen Kirche, die vor Sonne und Mond geschaffen wurde, haben wir auch im 2. Clemensbrief c. XIV (§ 1). Aber hier ist die Sache dadurch christlich gewendet, dass gesagt wird, diese ursprüngliche geistliche Kirche sei im Fleische Christi erschienen (§ 3).

aus andern Gründen für Interpolationen zu halten haben wird. Dieselben bilden einen verspäteten Nachtrag zu den Steinen, die weit vom Thurm weggeschleudert werden, und von denen bereits weiter oben die Rede war.

Wir müssen nun aber speciell noch die Behauptung ins Auge fassen, dass dem Hermas schon früher gesagt sei, warum der Thurm über den Wassern gebaut sei. Diese Behauptung ist nur in sehr oberflächlichem Sinne wahr. In Visio I war allerdings davon die Rede, dass die Erde über den Wassern gegründet wurde. Aber das gilt dort eben von der Erde, nicht von der Kirche, deren Stiftung nach Visio I erst bei der Schöpfung des ersten Menschenpaares erfolgt ist. Der Verfasser von Visio III reflectirt aber ohne Zweifel zugleich auf die wahrscheinlich von ihm selber herrührende Interpolation in Visio II, wo die prophetische Frau für die Kirche erklärt und von ihr gesagt wird, dass sie vor allem zuerst geschaffen, und dass ihretwegen die Welt hergestellt worden sei. So kann der Verfasser von Visio III zur Noth behaupten, dass bereits früher erklärt sei, warum der Thurm, d. h. die Kirche über den Wassern erbaut sei. Aber das Wasser ist auch hienach nicht das Taufwasser, und daran zeigt sich wiederum evident, dass diese Deutung in Visio III auf Interpolation beruht.

Wenn nun diese Deutung der Wasser auf das Taufwasser in Visio III nicht ursprünglich ist, so verfällt damit jede Möglichkeit, um die unmittelbar darauf folgenden Worte christlich zu interpretiren. Es sind die Worte: „Der Thurm aber ist gegründet durch das Wort (ῥήματι) des allmächtigen und hochberühmten Namens und wird zusammengehalten durch die unsichtbare Macht des Herrn“. Auch beim gegenwärtigen Textzusammenhang und bei der Auffassung des Pastor als einer christlichen Schrift geben die meisten zu, dass es unmöglich ist, das Wort des allmächtigen und hochberühmten Namens irgendwie auf Christus zu deuten. Es ist das Wort, das Gott bei der Schöpfung gesprochen hat. Eben dieses Wort, das die Welt ins Dasein gerufen hat, hat damit der Kirche ihr Fundament gegeben. Wie wenig Christus in den Ideenkreis des Verfassers von Visio III hineinpasst,

zeigt sich an der Thatsache, dass am Schluss von Visio III, 9 die Kirche sich selbst als die Vertreterin der Auserwählten bei dem Vater vorstellt.

Was in Visio III sonst noch auf christlichen Ursprung weist, ist ebenfalls ganz evidenten Weise interpolirt. Dies gilt zunächst von dem kleinen Satze in Visio III, 7, 6: „Und desshalb werden sie erlöst werden, weil sie Antheil bekommen haben an dem gerechten Worte bezw. dem Worte des Gerechten“. Diese Worte, die, wie es scheint, auf die Predigt Christi im Hades hindeuten sollen, fallen ganz von selbst nicht bloss als überflüssig, sondern als positiv störend aus dem Zusammenhang heraus.

Interpolirt ist aber ferner — und dies hat auch Spitta schon gesehen — jener etwas grössere Abschnitt in Visio III, 5, 1, wo die weissen, viereckigen Steine, die in den Thurm eingefügt werden und mit ihren Fugen so gut ineinanderpassen, auf die Apostel, Bischöfe, Lehrer und Diakonen gedeutet werden, die ihr Amt rein und würdig verwaltet haben. In unserem gegenwärtigen Text werden nämlich die ineinanderpassenden Steine zweimal hintereinander gedeutet, zuerst auf die Apostel, Bischöfe, Lehrer und Diakonen und dann aufs Neue auf diejenigen, die um des Herrn Namen willen gelitten haben. Nur eine dieser Erklärungen kann ursprünglich sein. Dass es die zweite ist, geht erstens daraus hervor, dass bei der ersten die christlich hierarchische Tendenz sich geltend macht, zweitens daraus, dass nur bei der zweiten Erklärung gesagt wird, dass es die Steine sind, die aus der Tiefe geholt werden, was im Bild vom Thurmbau selbst vorausgesetzt wird. Drittens lässt sich geltend machen, dass auch in Similitudo VIII, deren Verfasser Visio III kennt, die ersten, die in den Thurm eingehen, diejenigen sind, die für das Gesetz gelitten haben. Dieser Verfasser hat also offenbar auch nur jene zweite Erklärung der ineinanderpassenden Steine in Visio III gekannt.<sup>1)</sup>

---

<sup>1)</sup> Auf den ersten Satz von Visio III, 5, 1 muss also ursprünglich sofort Visio III, 5, 2 mit Weglassung von *δέ* und der Worte: *μετά τῶν ἐτέρων λίθων τῶν ἡδὴ φκοδορημένων* gefolgt sein.

Abgesehen nun von diesem interpolirten Abschnitt, der von den Aposteln, Bischöfen, Lehrern und Diakonen handelt, ist in Visio III nur noch und zwar nicht ohne einige scharfe Bemerkungen die Rede von Presbytern und Vorstehern, die die ersten Plätze oder die Ehrenplätze einnehmen. Die Verfassungsverhältnisse der Gemeinde sind also dieselben wie in Visio I und II, und Visio III ist denn auch ohne Zweifel aus denselben Proselytenkreisen hervorgegangen wie jene beiden Visionen. Es ist absolut nichts Christliches darin, selbst das Bild vom Thurmbau und die Darstellung der Gemeinde oder Kirche theils unter dem Bild einer Frau, theils unter dem eines Bauwerks, beruht auf jüdischen Motiven (cf. Mich. 4, 8; Hen. 85, 50 und 4. Esra 9, 38 ff.; 10, 7. 27. 44). Aber Visio III ist später entstanden als die Visionen I und II und sie trachtet denn auch, diese zu corrigiren und zu verbessern. Die Correctur liegt zunächst darin, dass aus der Sibylle die Kirche gemacht wird, und dass im Zusammenhang damit die Kirche für identisch erklärt wird mit dem Geist Gottes, der uranfänglich über den Wassern schwebte. Aber dazu kommt noch eine weitere Modification. In Visio II war den Auserwählten ein ganz peremptorischer Busstermin gestellt worden: „Wenn nach Feststellung dieses Tages noch eine Sünde geschieht, sollen sie das Heil nicht besitzen“. Daran wird in Visio III nicht festgehalten. Die Forderung wird abgeschwächt. Wohl wird auch hier verlangt und gemahnt, dass man sich jetzt bekehre, aber das gilt doch nicht von diesem bestimmten Tage an, man hat vielmehr dazu noch Zeit, solange an dem Thurme gebaut wird.

Bei dieser dritten Vision des Hermas drängt sich nun besonders stark die Erinnerung an den vierten Esra auf. Schon der Schluss von Esras zweitem Gesicht, der die Einleitung ist zu dem darauf folgenden dritten, berührt sich stark theils mit Visio III, 1, 1. 2, theils mit Visio III, 1, 6 und Visio III, 4, 3. Noch auffallender aber ist die Uebereinstimmung, wenn man den Schluss von Esras drittem Gesicht sowie das vierte mit der dritten Vision von Hermas vergleicht. Wie Esra dort hinausbestellt wird aufs Feld und da der Frau begegnet, die im Jammer über den Verlust ihres

Sohnes hierher geflohen ist, und wie dann die Frau, die Zion ist, plötzlich verschwindet; und an ihrer Stelle eine erbaute Stadt, das neue Jerusalem, erscheint, so wird auch Hermas in Visio III aufs Feld hinaus bestellt und begegnet da der Frau, die die Kirche ist, und die ihn schauen lässt, wie die Kirche in der Gestalt eines Thurmes gebaut wird. Prächtigt und herrlich ist hier und dort der Bau, und wie bei Esra gesagt wird, dass derselbe auf gewaltigen Fundamenten ruht und kein menschliches Bauwerk ist, so heisst es bei Hermas, dass der Thurm gegründet ist durch das Wort des allmächtigen und hochberühmten Namens und zusammengehalten wird von der unsichtbaren Macht des Herrn. Auch die beiden Frauen entsprechen einander. Bei Esra ist die Frau Zion, deren dreijährige Unfruchtbarkeit nicht bloss auf die drei Jahre der Regierung Salomos bis zum Tempelbau zu deuten ist, sondern zugleich „im mystischen Verstande auf die 3000 Jahre von der Schöpfung der Welt bis zur Tempelgründung“ (Wellhausen, Gunkel). Sie ist also eine präexistente Realität, und ebendies ist auch die Frau in der dritten Vision des Hermas, da sie nach der Erklärung des Verfassers in Visio II, 4, 1 von allem zuerst geschaffen wurde, vor der Welt, die erst ihretwegen gegründet worden ist.

Die Uebereinstimmung zwischen beiden Theilen ist so gross, dass ein direktes Verhältniss zwischen ihnen bestehen muss. Die Abhängigkeit kann aber nur auf Seiten des Hermas liegen. Der vierte Esra knüpft unmittelbar an Micha 4, 8—10<sup>1)</sup> an. Daher hat er die Vorstellung von Zion

---

<sup>1)</sup> Ich verwundere mich, dass Gunkel in seiner so verdienstlichen Bearbeitung des 4. Esra (bei Kautzsch, Die Apokryphen etc.) nicht erkannt hat, dass diese Stelle dem vierten Gesicht des Esra zu Grunde liegt (cf. meinen Artikel in Theol. Tydschrift 1898). Vielleicht ist von dieser Michastelle aus auch der Name des Feldes zu erklären, auf das Esra hinausbestellt wird. Gunkel nimmt Ardaf als Name an und leitet ihn ab von ארדף (ein orientalisches Getreidemaass). Es sei wohl ein Feld in der Nähe Babylons oder vielleicht ein eschatologischer Geheimname: Name der Stätte, da das himmlische Jerusalem offenbar werden soll. Doch sei der Name bis jetzt noch nicht mit Sicherheit identifizirt. Ich glaube, dass Micha 4, 8 die Lösung des Räthfels enthält, und dass



als Frau und Mutter, von dem Verlust ihres Sohns, von ihrem Hinausgehen aus der Stadt aufs Feld, von ihrem Jammer und ihrer Klage, ebenso wie die Vorstellung von dem Wiederaufbau der Stadt. Die Erzählung in der dritten Vision des Hermas lässt sich nicht ebensogut ausschliesslich von Micha aus erklären. Hermas zeigt sich im Grund mehr dem Esra als dem Micha verwandt. Dennoch scheint es, als ob der Verfasser der dritten Vision des Hermas durch Esra auch an Micha selbst erinnert wurde. Denn der Thurm der Tochter Zion in Micha 4, 8 wird nicht ohne Einfluss gewesen sein auf das Gesicht vom Thurmbau, das die Frau in Visio III den Hermas sehen lässt.<sup>1)</sup> Die Frau selbst aber ist bei Hermas nicht wie bei Micha und bei Esra Zion, sondern die Kirche. Doch weist dies keineswegs auf den christlichen Ursprung der dritten Vision des Hermas. Schon bei einem Juden, zumal einem Diasporajuden, wäre es begreiflich, dass nach den Ereignissen des Jahres 70 seine Hoffnungen nicht mehr auf Zion = Jerusalem gerichtet waren. Aber die Erklärung des Unterschieds zwischen Micha und Esra einerseits und Hermas andererseits wird vornehmlich darin zu suchen sein, dass die Vision des Hermas verfasst ist von einem Proselyten und bestimmt ist für Proselyten, deren Glaube das National-Jüdische abgestreift und sich auf eine breitere und freiere Basis gestellt hat.

Aus diesem Verhältniss der dritten Vision des Hermas zum vierten Esra ergibt sich für die Frage nach der Abfassungszeit der ersteren nichts Neues. Schon die beiden ersten Visionen des Hermas setzen wahrscheinlich Esra voraus und können darum nicht vor Domitian entstanden sein. Die dritte Vision ist später hinzugekommen.

Wenn wir uns nunmehr noch zur vierten Vision des

---

עָדָר der ursprüngliche Name ist. Eine Esrahandschrift (S) liest denn auch „Adar“.

<sup>1)</sup> Von dem Namen des Thurmes עָדָר ist vielleicht auch bei Hermas noch eine Spur zu finden. Hermas wird nämlich im Anfang der dritten Vision von der Frau bestellt εις τὸν ἀγρόν, ὅπου χονδρῶτις εἶς. In dem letzteren Wort scheint ein wohl beabsichtigter Anklang an עָדָר vorzuliegen.

Hermas wenden, so können wir dabei ausgehen von einem Abschnitt der dritten Vision, von dem wir bis jetzt geschwiegen haben. Am Schluss von Visio III (10, 2 ff.) verlangt Hermas von der Frau noch Aufschluss über die drei Gestalten, in denen sie ihm in den drei Visionen erschienen sei. Das erste Mal sei sie als alte Frau in einem Stuhle sitzend erschienen, das zweite Mal schon etwas jugendlicher und heiterer und stehend, das dritte Mal ganz jugendlich und ausserordentlich schön trotz ihrer greisen Haare. Dabei sei sie ganz heiter gewesen und habe auf einer Bank gesessen. Hermas erhält nun von einem Jüngling im Traum die folgende Erklärung. Die erste Erscheinung der alten Frau im Stuhl bezieht sich darauf, dass euer Geist gealtert und erstorben ist. Wenn im zweiten Gesicht die Frau stehend spricht, und ihre Züge heiterer und jugendlicher sind, so bedeutet das, dass euer Geist in Folge der empfangenen Offenbarungen wie in Folge einer frohen Kunde sich aufgerafft und verjüngt hat. Und wenn die Frau im dritten Gesicht in voller Jugendschönheit prangend auf einer Bank sitzt, so erklärt sich das daraus, dass nunmehr die Glieder der Kirche auf Grund der empfangenen Offenbarungen befestigt sind und volle Geisteserneuerung erlangt haben.

Dass dieser Abschnitt ein späterer Zusatz zu Visio III ist, springt sofort ins Auge.<sup>1)</sup> Erstens kommt die Frage des Hermas an die Frau zu spät, da bereits erzählt ist, dass die Frau weggebracht wurde. Und zweitens steht von dieser ganzen dreifach verschiedenen Art der Erscheinung der Frau kein Wort in den drei ersten Visionen. Sie wird da stets als dieselbe alte Frau geschildert. Das alles ist hinterher eingetragen und gedeutet. Die Kirche ist denn auch hier nicht wie sonst in Visio III als präexistente pneumatische Realität gedacht, die sich im Welt- und Geschichtsverlauf auswirkt und entfaltet, sondern einfach als das personificirte Abbild der Gemeinde. Und mit diesem Schlussabschnitt von Visio III stimmt nun der Auffassung nach Visio IV überein. Da tritt

<sup>1)</sup> Mit ihm sind vielleicht auch schon die Worte: *καὶ ἡ ἀνακαινώσις τῶν πνευμάτων ὑμῶν* in Visio III, 8, 9 (Schluss) hereingekommen.

wirklich die Frau als bräutlich geschmückte Jungfrau auf, wenn auch mit weissen Haaren, und sie erscheint hier dem Hermas in dieser Gestalt, offenbar weil er in der Drangsal, die ihm in der Gestalt des Thieres begegnet ist, sich als im Glauben befestigt gezeigt hat und — wie es auch in jenem interpolirten Abschnitt von Visio III heisst — als ein Mann, der seine Sorgen auf den Herrn geworfen hat. Visio IV setzt offenbar Visio III mit jenem interpolirten Schlussabschnitt voraus, ja rührt wohl geradezu vom Verfasser des letzteren her. Wie nun jener Schlussabschnitt ursprünglich nicht mit Visio III zusammengehört, sondern später hinzugefügt ist, so gilt dasselbe von Visio IV.<sup>1)</sup> Der Zweck von Visio IV ist, ein Bild der Drangsal zu geben, von der in Visio II und III die Rede ist, und zugleich zu zeigen, wie dem befestigten Diener Gottes solche Drangsal nichts anhaben kann. Ihrem Ursprung nach ist auch diese Vision ohne Zweifel jüdisch. Irgend ein christlicher Zug ist darin nicht zu entdecken. Die bräutlich gekleidete Jungfrau, welche die durch die Busse erneuerte und befestigte Gemeinde oder Kirche darstellt, erinnert ja allerdings an die Apokalypse Johannis, wo von der Gemeinde die Rede ist als der Braut, die sich bereitet hat. Aber dieses Bild ist selbst von jüdischer Herkunft, es geht aufs Alte Testament (Hos. 2, 21 f.) zurück und ist der apokalyptisch jüdischen Literatur geläufig (Ass. Mos. 11, 12). Aehnlich verhält es sich mit dem Bild von dem Thier oder Drachen, das die Drangsal oder Verfolgung darstellen soll. Wenn der Drache dem Hermas bzw. der als bräutlich geschmückte Jungfrau auftretenden Kirche selbst nichts anhaben kann, weil der Engel Tegri dem Thier den Rachen schliesst, so berührt sich das alles zwar wiederum mit dem Bild in Apok. 12, aber doch nur in einer Weise, die beweist, dass von einem direkten Verhältniss zwischen beiden Bildern keine Rede sein kann. Wir haben hier wohl nach einer gemeinsamen mythologischen Grundlage zu suchen. Es kann dem eine Erinnerung zu Grunde liegen an den aegyptischen

---

<sup>1)</sup> Die darauf vorbereitenden Worte in Visio III, 4, 3: *καὶ ἀποκαλύφθησεται* sind dann natürlich ebenfalls Zusatz.

Mythus von der Verfolgung der Isis durch den Drachen Seth, oder, was ich für wahrscheinlicher halte, an den iranischen Mythus von den Nachstellungen des Drachen Azhi Dahâka gegen „die grosse königliche Herrlichkeit“. Auch die feurigen Heuschrecken, die aus dem Rachen des Drachen hüpfen, scheinen darauf zu weisen. Der Name und die Herkunft des Engels Tegri (Hieronymus: Tyri) sind noch nicht genügend erklärt. Doch wird man einen solchen Engel, der über die Thiere gesetzt ist, eher in einer jüdischen als in einer christlichen Schrift erwarten. Ein späterer Zusatz zu Visio IV ist ohne Zweifel die Beschreibung der Farben, die das Thier am Kopf trug, in 1, 10 sowie die Deutung der Farben in 3, 1—5. Der Satz 1, 10 nimmt sich schon formell wie ein Einschub zwischen den aneinanderschliessenden Stücken 1, 9 und 2, 1 aus, und die Deutung der Farben, wovon das Weiss die künftige Welt und das Gold diejenigen bedeuten soll, die die Feuerprobe bestanden haben, passt gar nicht zum Charakter des Thiers.

Wir haben hiermit die Visionen des Hermas behandelt. Es war uns dabei vornehmlich um die beiden ersten Visionen zu thun. Wir wollten zeigen, dass diese beiden ältesten Stücke des Hermasbuches ursprünglich sibyllinische Offenbarungen jüdischen Ursprungs sind, und dass der darin genannte Clemens, und damit überhaupt der berühmte Clemens von Rom, der bis heute als christlicher apostolischer Vater geehrt wird, nichts anderes als ein jüdischer Proselyt gewesen ist.

An das zunächst aus Visio I und II bestehende Schriftchen hat wohl erst das Hinzukommen der dritten Vision vom Thurmbau eine grössere Bedeutung gegeben. Dazu wurde dann zunächst das Schlusstück von Visio III und Visio IV gefügt. Visio III und Visio IV sind ebenfalls beide jüdischen Ursprungs. Von Visio III und IV nahmen dann die Mandata und Similitudines ihren Ausgang. In der Einleitungsvision zu den Mandata, gewöhnlich Visio V genannt, erscheint dem Hermas in seiner Wohnung ein Mann in Hirtentracht, der ein weisses Ziegenfell um sich, einen Ranzen über der Schulter und einen Stab in der Hand hat. Er sagt, dass er von dem ehrwürdigsten Engel gesandt sei, um bei Hermas

die übrigen Tage seines Lebens zu bleiben. Hermas kennt ihn nicht, aber der Fremdling sagt ihm: „ich bin der Hirte, dem du übergeben wurdest.“ Jetzt verändert sich seine Gestalt, und Hermas erkennt in ihm denjenigen, dem er übergeben ward. Wo hat diese Uebergabe stattgefunden? Man hat gemeint, dass der Hirte identisch sei mit dem Jüngling in Visio II, 4, 1 oder Visio III, 10, 7. Aber das sind interpolirte Stellen, und da ist auch nirgends von einer Uebergabe die Rede. Andere haben darum vermuthet, dass hier Bezug genommen sei auf eine Vision, die wir nicht mehr besitzen. Doch ist auch diese Voraussetzung durchaus unbegründet. Wenn in Visio V der Hirte sich vorstellt als denjenigen, dem Hermas übergeben worden sei, und wenn Hermas selbst ihn schliesslich als solchen erkennt, so wird damit ohne Zweifel angeknüpft an Visio III und das Gesicht von dem Thurmbau. Da werden (2, 5) von Tausenden von Männern Steine aus der Tiefe und vom Lande angebracht und den sechs Jünglingen oder Engeln übergeben, die sehen müssen, ob und wie sie dieselben in dem Bau verwenden können. Ein solcher Stein ist, wie in Visio III, 6 ausdrücklich gesagt wird, Hermas selbst, und zwar ist er einer von den runden Steinen, die zuerst behauen werden müssen, ehe sie in den Bau passen. Das ist ohne Zweifel der Punkt, an welchen die kleine Vision, welche die Mandata einleitet, anknüpft. Aber geradeso wie Visio III, so scheint die Einleitungsvision der Mandata auch Visio IV vorauszusetzen. Denn die Erklärung des Hirten, dass er zu Hermas gesandt sei, um die noch übrigen Tage seines Lebens bei ihm zu bleiben, erinnert unmittelbar an die Schlussermahnung von Visio IV, dass die Auserwählten die noch übrigen Tage ihres Lebens dem Herrn zur vollsten Zufriedenheit dienen müssen.

Die Grundlage der Mandata und der Similitudines ist ohne Zweifel ebenfalls jüdischen Ursprungs ausser Similitudo IX, die von Hause aus christlich ist, und zu der Similitudo X als Schluss gehört.<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Schwierig ist die Frage, wie ursprünglich die Mandata angesehen haben. Ich möchte vermuthen, dass die Mandata ursprünglich nicht aus zwölf sondern aus acht Stücken bestanden gerade wie die

Wenn wir hiermit die Hauptmasse des Pastor Hermae als jüdisch anerkennen, so gilt dies indessen doch nur in einem besonderen Sinne. Wir haben es hier nicht mit streng jüdischer Literatur zu thun, sondern mit Proselytenliteratur, die, so sehr sie vom Judenthum principiell beeinflusst und genährt ist, doch die historisch-nationale Eigenthümlichkeit und Beschränktheit des Judenthums abgeworfen hat. Ihr religiöser Standpunkt ist universalistisch, und was vom Gesetz

Similitudines, und dass insbesondere die Mandata VI—VIII und Mandatum IX darin fehlten. Die Einleitung bildete wohl Visio V, 1—5a (μέλλω ἐντέλλεσθαι) nebst Mandatum IV, 2. Diese beiden Stücke gehörten ohne Zweifel ursprünglich zusammen. Dann folgte Mandatum I, Mandatum II, Mandatum III, Mandatum IV (ohne die Worte ἀλλὰ δεῖ παραδεχθῆναι — ἁμαρτίας αὐτοῦ in IV, 1, 8. 9 und ohne IV, 2 und IV, 3), Mandatum V, Mandatum IX, Mandatum X (ohne καὶ πάλιν σώζει am Schluss von X, 1, 2 und von X, 2, 1, sowie endlich ohne X, 1, 3b und den Satz in X, 2, 4), Mandatum XII, 1—3, 1 mit dem Epilog in XII, 3, 2—6, 5 (ohne die Worte τὰς δώδεκα in 3, 2). Der Erkenntnis des jüdischen Ursprungs der Mandata dürfte es zu Statten kommen, wenn ich zu Stellen wie Mandatum V, 1 oder X, 2 an das talmudische Sprichwort erinnere: שְׂרֵינָהּ ab hominibus moestis discedere et super laetis et alacribus requiescere (cf. Herz. Real.-Enc. 2. A. 13, 459).

Was die Similitudines betrifft, so empfiehlt es sich, zu Similitudo I Stellen wie 4. Esra 7, 6—9 zu vergleichen. Man wird dann keine Ursache mehr haben, das Stück für christlich zu halten. Sonst hängt die Frage, ob Sim. I—VIII ursprünglich christlich oder jüdisch sind, wesentlich ab von der Beurtheilung von Sim. V und VIII. In Sim. V bin ich geneigt, die Worte V, 2, 2: καὶ ταύτην — ἐλεύθερος ἔσῃ παρ' ἑμοί, ferner V, 2, 6—8 sowie den Schluss von V, 2, 11 (von συγκαλεσάμενος an) und endlich überhaupt V, 4—7 für Interpolationen zu halten. Das Verhältniss von V, 1, 4. 5 zu V, 3, 5—9 gibt kaum zu Bedenken Anlass. Wäre dem so, dann würde wohl der erstere Abschnitt für eine Interpolation zu halten sein. Was den in seinem Ursprung immer noch dunklen Ausdruck στατίωνα ἔχω = stationem habeo betrifft, so möchte ich die Vermuthung aussprechen, dass er vom Hebräischen herkommt und dem שָׁמַר מִשְׁמֶרֶת entspricht. Dieser Ausdruck bedeutet: ich beobachte ein Gebot, zugleich aber: ich halte Wache. Im ersteren Sinn wird man ihn zunächst auf das Halten von Fastengeboten und Fasttagen angewendet haben, aber nachdem die Anwendung einmal gemacht war, hat die zweite Bedeutung des Ausdrucks das Uebergewicht erlangt, vielleicht weil die Vergleichung von Jemand, der einen Fasttag beobachtet, mit einem Soldaten, der auf Wachtposten steht, dem populären Geschmack entsprach. In Sim. VIII finden sich nur drei christliche Stellen, deren

festgehalten wird, ist im Grund nichts anderes als eine strenge, wenn auch natürlich etwas jüdisch gefärbte Moral. Wir befinden uns hier auf einem Terrain, das zwischen Judenthum und Christenthum in der Mitte liegt, auf einem Boden, der unmittelbar zubereitet war für die Aufnahme des Christenthums. In den Kreisen, aus denen diese Literatur hervorgegangen ist, hat das Christenthum ohne Zweifel rasch grosse Eroberungen gemacht. Die Proselyten, die sich zum Christenthum bekehrten, haben die ihnen vertraute und lieb gewordene Literatur mit hinübergenommen ins Christenthum, und sie hat sich hier auch mit Hilfe der christlichen Färbung oder Bearbeitung, die man ihr zu Theil werden liess, behauptet, wengleich auf die Dauer nur als Katechumenenliteratur im Rang der alttestamentlichen Apokryphen.<sup>1)</sup>

---

Ausscheidung sich zum Theil schon aus formellen Gründen empfiehlt. Es sind die Worte: ὁ δὲ νόμος οὗτος — πιστεύσαντες εἰς αὐτόν in VIII, 3, 2, ferner ἔτι δὲ καὶ ἐπαισχυνθέντες — ἐπικληθὲν ἐπ' αὐτούς in VIII, 6, 4 sowie διὰ τοῦ υἱοῦ αὐτοῦ bezw. der ganze letzte Satz in VIII, 11, 1. Die Worte in VIII, 11, 5 sind vom Verfasser von Sim. IX hinzugefügt, von dem auch wohl Visio V, 5b (von ἀπεστάλγῃ an) — 7 herrührt. Hinsichtlich der Gleichnisse des Hermasbuches überhaupt wäre nicht bloss an die an Bildern, Gleichnissen und Beispielen so reichen Vorträge Epiktets, sondern an die ganze kynisch-stoische Predigt jener Zeit zu erinnern.

<sup>1)</sup> Vgl. Eusebius, H. E. III, 3, 6 und Athanasius, epistola festalis 39.

---







- BRAASCH, D. A. H.**, Superintendent, **Beiträge zum Kampf um die Weltanschauung.** I. Ernst Häckels Monismus. Preis 0,80 Mk. II. Martin Luthers Stellung zum Sozialismus. Preis 3 Mk.
- DREYER, D. O.**, Oberkirchenrat, **Undogmatisches Christentum.** Betrachtungen eines deutschen Idealisten. Preis 2 Mk.
- GRAUE, P.**, Prediger, **Kurze evangelische Christenlehre für jung und alt.** Preis 0,80 Mk.
- HÜLSMANN, J.**, weil. Professor, **Beiträge zur christlichen Erkenntnis für die gebildete Gemeinde.** Mit biographischer Charakteristik des Verfassers. Neue vermehrte Ausgabe. Preis 4 Mk. gbd. 5,20 Mk.
- LIPSIUS, R. A.**, weil. Geh. Kirchenrat, **Glauben und Wissen.** Ausgewählte Vorträge und Aufsätze. Preis 6 Mk., gebd. 7,50 Mk.
- —, **Lehrbuch der evangelisch-protestantischen Dogmatik.** Dritte, bedeutend umgearbeitete Auflage. Mit einem Verzeichnis der litterarischen Veröffentlichungen des Verfassers. Preis 12,80 Mk.
- —, **Luthers Lehre von der Busse.** Preis 5 Mk.
- —, **Die Hauptpunkte der christlichen Glaubenslehre im Umriss dargestellt.** 2. Auflage. Preis 1 Mk.
- NIPPOLD, F.**, Professor D., **Die Anfänge des Evangelischen Bundes und seiner Pressthätigkeit.** Preis 1,60 Mk.
- —, **Die theologische Einzelschule im Verhältnis zur evangelischen Kirche.** Ausschnitte aus der Geschichte der neuesten Theologie. Vier Abteilungen. Preis 7 Mk.
- PFLEIDERER, O.**, Professor, **Die Ritschlsche Theologie** kritisch beleuchtet.
- RAHLWES, F.**, Pastor, **Die Reformation als Kulturkampf.** Preis 1,20 Mk.
- REUSS, Ed.**, **La bible française de Calvin.** Livres des saintes Ecritures traduits on révisés par le Réformateur. I. Livres de l'ancien testament. Preis 10 Mk. II. Livres du nouveau testament. Preis 10 Mk.
- —, **Das alte Testament,** übersetzt, eingeleitet und erläutert. Aus dem Nachlasse des Verfassers. Herausgegeben von D. A. Erichson. 7 Bände compl. Preis 50 Mk., gebd. 60 Mk.
- (Einzelne Bände, soweit vorhanden, zu etwas höheren Preisen.)

Verlag von C. A. Schwetschke und Sohn in Berlin W. 9.

# Theologischer Jahresbericht.

Unter Mitwirkung

von

Dreyer, Everling, Ficker, Förster, Fungler, Hasenelever, Hegler, Hering,  
Kohlschmidt, Loesche, Lüdemann, Lüllmann, Marbach, Mayer, Preuschen, Siegfried,  
Spitta, Sulze, Tiele, Troeltsch

herausgegeben von

Dr. H. Holtzmann,

Professor in Strassburg. Elsass.

Dr. G. Krüger,

Professor in Giessen.

Achtzehnter Band enthaltend: Die Litteratur des Jahres 1898.

Preis 30 Mk. — Auch einzeln erhältlich:

Abt. I: Exegese. 9 Mk. — Abt. II: Historische Theologie. 12 Mk. — Abt. III:  
Systematische Theologie. 9 Mk. — Abt. IV: Praktische Theologie. 8 Mk.  
— Abt. V: Register. 2 Mk.

Der „Theologische Jahresbericht“ berücksichtigt mit grösster Genauigkeit alle —  
auch die ausländischen — Erscheinungen des Jahres und unterscheidet sich dadurch von  
ähnlichen Unternehmungen. Die Objektivität seiner Berichterstattung wird von den  
Organen aller theologischen Richtungen anerkannt.

## Das protestantische Prinzip und das christliche Volk.

Von

Karl Trost.

Preis 60 Pfennig.

## Markus-Studien.

Von

Preis 2 Mark.

Dr. H. P. Chajes.

Preis 2 Mark.

## PROVERBIA-STUDIEN

ZU DER SOGENANTEN

SALOMONISCHEN SAMMLUNG

C. X—XXII, 16

VON

Preis 1,60 Mark.

DR. H. P. CHAJES.

Preis 1,60 Mark.

331466  
Völter  
Visionen des  
Herrn

David Kunkin  
F. C. Welzbach

BR  
65  
H5 V9  
Völter  
Visionen des Herrn

33146  
David Kunkin  
79 Snell  
F. C. Welzbach  
1444 Keeler, South

331466

BR

65

H5 V9